Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten

See- und Land-Reisen

herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

61. Bändchen.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg.

1830.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Johann Cook's Reise um die Welt, in Gesellschaft beider Gelehrten Banks und Solander 1768—1771. Frei bearbeitet von Dr. Göschl, Professor zu Aschaffenburg (Fortsetzung) 6

Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt in den Jahren 1772—1775 auf dem Schiffe: „the Resolution" unter Capitän Cook. Von F. J. A. Schneidawind 69

Literarische Anzeige
für religiös Gebildete.

Der Unterzeichnete hat die Schrift des Herrn Special-Superintendenten und Stadt-Pfarrers M. Hauff zu Canstatt:

„über die Authentie und den hohen Werth des Evangeliums Johannis für Wahrheit suchende Bibelfreunde, mit Rücksicht auf neuere Einwendungen,"

Wunder. sc.

Cook's Aufenthalt im Hafen Endeavour — Revier.

Taschen=Bibliothek
aller
Reisen um die Welt.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 1. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1830.

Johann Cook's Reise um die Welt, in Gesellschaft beider Gelehrten Banks und Salander 1768 — 1771. Frei bearbeitet von Dr. Göschl, Prof. am Lyzeum zu Aschaffenburg.

(Fortsetzung.)

Um allen Feierlichkeiten des Leichenbegängnisses beiwohnen zu können, mußte Banko sich entschließen, an allem selbst Theil zu nehmen. Er begab sich also des Abends nach dem Orte, wo der Leichnam lag. Hier empfing ihn die Tochter der Verstorbenen, in Gesellschaft verschiedener anderer, zu dieser Feierlichkeit gehöriger Personen, unter welchen sich auch ein Knabe von ungefähr 14 Jahren befand.

Banks mußte sich ganz entkleiden, und man wickelte ihm ein schmales Stück Zeuges um die Mitte des Leibes, und färbte ihn hierauf von den Füßen bis an die Schultern mit Kohlen und Wasser so lange,

bis er ganz schwarz war. Die nämliche Umbildung nahm man noch mit verschiedenen andern Personen vor, unter welchen auch einige Frauenzimmer waren. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Während der ganzen Feierlichkeit, die über eine halbe Stunde dauerte, ließ sich kein einziger Indier sehen. Das Amt, welches Banks und noch 2 Indier dabei versahen, wurde das Amt eines Viniveh genannt, und bestand darin, daß sie, wenn die Einwohner derjenigen Gegenden, durch welche der Zug ging, entflohen waren, zu dem vornehmsten Leidtragenden, der dieses Mal Tubourai war, kamen, und zu ihm sagten: imatata, d. i. es ist Niemand da. Nach vollendeter Feierlichkeit wurde die Gesellschaft entlassen. Jeder wusch sich hierauf im Flusse, und legte dann seine gewöhnlichen Kleider wieder an.

XII. Am 26. Juni umschiffte Cook in Begleitung von Banks die Insel, und machte diese Reise theils zu Wasser, theils zu Lande, indem sie von Zeit zu Zeit ausstiegen.

Sie fanden, daß das Land aus 2 aneinander hängenden Halbinseln, einer größern und kleinern, bestand. Die kleinere hatte ihr eigenes Oberhaupt; es war ein alter hagerer Mann, mit einem schneeweißen Kopfe und Barte. Seine Gemahlin hingegen war eine junge liebenswürdige Person von ungefähr 25 Jahren.

In einem Hause sahen sie fünfzehn menschliche

Kinnbacken, welche an ein halbrundes Brett befestiget waren; diese waren von erschlagenen Feinden, und dienten als Siegeszeichen; wie man auch in Nord amerika die Kopfhäute der erschlagenen Feinde mitzunehmen und aufzubewahren pflegt.

Das Oberhaupt dieser Gegend hieß Mathiabo. In einer andern Gegend sahen sie einen ihrer Eatuas, oder Götzen. Es war die Gestalt eines Mannes, unförmlich aus Weiden geflochten, über 7 Fuß hoch, mit schwarzen und weißen Federn bedeckt. Am Kopfe hatte die Figur 4 hervorragende Beulen, 3 vorn, und eine hinten, welche die Indier Tate ete oder kleine Menschen nannten.

XIII. Indischer Begräbnißplatz.

In dem Gebiete des Oamo und der Oberea fanden sie ein ungeheures Gebäude, welches das Morai dieser beiden Indier war, d. i. Begräbnißplatz, der zugleich zu gottesdienstlichen Handlungen gebraucht wird. Das Gebäude war ganz von Stein, und zwar spitzsäulig aufgeführt. Es ruhte auf einer länglicht viereckigen Grundlage, die 267 Fuß lang und 87 Fuß breit war. Die Höhe desselben betrug 44 Fuß. Auf beiden Seiten waren Stufen, aus weißen Korallen-Steinen verfertigt, welche regelmäßig zu Würfeln gehauen und wohl geglättet waren. Die übrigen Theile dieser Masse bestanden aus runden Kieselsteinen, welche gleichfalls bearbeitet zu seyn schienen. Die

Grundlage bestand aus Felsenstücken, welche viereckig gehauen und von ansehnlicher Größe waren.

Oben auf dem Gipfel der Spitzsäule stand ein aus Holz geschnitzter Vogel; und neben demselben lag ein aus Stein gehauener, aber zerbrochener Fisch. Die ganze Spitzsäule schloß die eine Seite eines großen viereckigen Bezirks ein, welcher 360 Fuß lang, 354 Fuß breit, mit flachen Steinen gepflastert, und mit einer steinernen Mauer umgeben war. Zwischen dem Pflaster waren hie und da einige von denjenigen Bäumen gepflanzt, welche sie Etoa nennen, und welche man bei allen ihren Begräbniß-Plätzen zu finden pflegt. In einer kleinen Entfernung von diesem Platze war ein anderer gepflasterter Hof, in welchem kleine Gerüste auf Pfosten ruhten, die Altäre zu seyn schienen, von den Einwohnern Ewattas genannt.

Die Pracht eines Morai (Grabmals) wurde als ein Maßstab des Ranges angesehen, worin der Besitzer desselben stand; aus diesem vorliegenden konnte auch auf den Rang und das Ansehen der Oberea geschlossen werden.

Tupia, der Freund und ehemalige Staatsminister der Oberea, der zugleich oberster Priester des Volkes war, hatte schon öfters ein Verlangen geäußert, mit Cook fortzureisen; jetzt da Cook im Begriffe war abzusegeln, kam er mit einem Knaben, der sein Bedienter war, an Bord, und wiederholte diesen Wunsch. Cook willigte freudig ein, weil die-

ser Mann nebst den Kenntnissen, die seine Aemter erforderten, auch Kenntnisse und Erfahrungen in Ansehung der Schiffahrt besaß, und mit der Zahl und Lage aller benachbarten Inseln wohl bekannt war.

Am 13. Juli 1769 wurde die Abreise angetreten.

XIV. Beschreibung der Insel Otaheite.

Die Nachrichten, welche unsere Reisenden selbst von Otaheite theils auf der Insel während ihres dreimonatlichen Aufenthaltes einzogen, theils ihnen von Tupia mitgetheilt wurden, bestanden im Folgenden:

Die Insel Otaheite ist eins der anmuthigsten und ausgezeichnetsten Länder des Erdbodens; ein heiterer Himmel, ein milder Himmelsstrich und ein fruchtbarer Boden vereinigen sich, um es zu einem irdischen Paradiese zu machen.

Die Gestalt des Landes ist sehr abwechselnd. Es erhebt sich in Reihen von Berge, die nach der Mitte der Insel hinlaufen, und daselbst zu so hohen Gebirgen emporsteigen, daß man sie in einer Entfernung von 12 deutschen Meilen sehen kann. Am Fuße dieser Berge ist der äußere Rand der Insel rund umher eine schmale Ebene, die bis an die See reicht. Der Boden ist sehr fett und fruchtbar, weil er von vielen kleinen Bächen durchschlängelt, und mit allerlei Fruchtbäumen bewachsen ist. Das niedrige Land und die Thäler zwischen den Bergen sind stark bevölkert. Tu-

pia versicherte, die Insel könne 6,780 streitbare Männer in das Feld stellen. — Die Häuser liegen zerstreut umher, und um jede einzelne Wohnung ist eine kleine Waldung. — Die vorzüglichsten Naturprodukte sind Brodfrucht, Kokosnüsse, Bananas, Plantanen (eine Art Aepfel), Kartoffeln, Kakaonüsse, Zuckerrohr nebst allerlei andern Früchten und Gewächsen.

An zahmen Thieren giebt es da nur Schweine, Hunde und Federvieh; und an wilden Thieren keine andern, als Enten, Tauben, kleine Papageien, und einige wenige andere Vögel. Vierfüßiges Wild und Schlangen sind auf der ganzen Insel nicht zu finden; desto reicher aber ist hier die See an allerlei vortrefflichen Fischen.

Die Einwohner sind vom größten europäischen Wuchse. Die Männer sind in der Regel groß, stark, wohlgestaltet und überhaupt ansehnliche Leute. Ihre Farbe ist bräunlich; ihre Haut zart und glatt; ihr Auge voll Ausdruck; ihre Zähne besonders weiß und regelmäßig; ihr Haar meistens schwarz. Die Männer haben zwar Bärte, aber einen großen Theil davon pflegen sie auszuraufen.

Den Leib pflegen sie an verschiedenen Stellen auf eine Art zu färben, die sie tättowiren — bepunkten — nennen. Das Gesicht lassen sie ungezeichnet. — Die Kleidung dieser Indier besteht theils aus feinen Matten, theils aus einem Zeuge, den sie selbst ver-

fertigen. Sie umwickeln den Unterleib damit, und die Männer binden es zwischen den Schenkeln zusammen, daß es einigermassen die Form der Beinkleider erhält. Die Vornehmeren unterscheiden sich von den Geringern hinsichtlich der Kleidung nur durch die Menge der Kleidungsstücke. — In der Hitze des Tages jedoch gehen beide Geschlechter beinahe nackt. — Der Kopfputz der Damen besteht aus fein geflochtenen Menschenhaaren, die in großer Menge und mit vielem Geschmacke um den Kopf gewickelt werden; zwischen dieses künstlich geflochtene Haar stecken sie allerlei Blumen. Auch die Männer tragen eine Art Perücke, aus Menschenhaar, oder Hundehaar, oder Schnüren von Kokosnüssen, welches in einem Büschel auf dem Kopfe zusammen gebunden ist. Sowohl Männer als Weiber tragen Ohren-Gehänge, aber nur an Einem Ohre, die größtentheils aus Muscheln, Steinen, Beeren oder kleinen Perlen bestehen; auch Glaskorallen, welche ihnen unsere Reisende mitbrachten, verwendeten sie dazu.

Ihre Wohnungen bestehen bloß aus Pfosten, auf welchem ein Dach ruht, und sie dienen ihnen nur zu Schlafzimmern und zum Schirm wider den Regen. Ihre Kleider dienen ihnen des Nachts zum Bette. Die Wohnungen sind nicht in Zimmer abgetheilt. Herr und Frau liegen in der Mitte, neben ihnen die verheiratheten Personen, dann die ledigen Frauenspersonen, etwas weiter entfernt die ledigen Männer.

Die Lagerstätte ist einige Zoll hoch mit Heu bedeckt, und darüber sind Maten gebreitet. Sonst trifft man bei ihnen keine Geräthschaften, außer einen Stuhl, den der Hausherr ganz allein behält. Die Kochkunst ist sehr einfach: sie kennen nur das Braten und Backen. Ihr gewöhnliches Getränke ist kaltes Wasser und der Saft aus Kokosnüssen. — Sie wissen nichts vom Zusammenspeisen; sondern jeder speist bei ihnen allein, jeder hat seinen eigenen Korb und sein eigenes Geschirr bei der Mahlzeit. Es werden sogar für jedes Geschlecht die Speisen besonders zubereitet, und den Weibern ist nicht erlaubt, von solchen Gerichten zu essen, welche für die Männer zugerichtet sind. Vornehme Personen von mittlerm Alter pflegen nach der Mahlzeit zu schlafen; sie sind überhaupt äußerst träge; essen, trinken und schlafen, machen fast die einzige Beschäftigung ihres Lebens aus.

Zu ihren Belustigungen gehören außer dem Tonspiele und Tanze, auch das Ringen, das Bogenschießen und das Lanzenwerfen. Flöten und Trommeln sind ihre einzigen musikalischen Instrumente. Ihre Flöten sind aus Rohr gemacht, und werden nicht mit dem Munde, sondern durch die Nasenlöcher geblasen. Ihre Trommeln bestehen aus einem zirkelrunden Stücke von Holz, bloß an dem einen Ende hohl und mit Seehundshaut überzogen. Sie schlagen sie nicht mit Stöcken, sondern mit den Händen. Hiezu singen sie Lieder, welche sie aus dem Stegreife ma-

chen. — Nach dem Untergange der Sonne bedienen sie sich eines Lichtes, welches sie aus den Kernen einer gewissen ölichten Nuß verfertigen. Diese reihen sie auf einem langen und dünnen Holzsplitter auf, welcher die Stelle des Tochtes vertritt. Wenn dann die oberste Nuß angesteckt wird, so wird eine nach der andern zugleich mit dem Splitter, an welchem sie stecken, von der Flamme langsam verzehrt.

Ganz besonders zeichnen sie sich durch Reinlichkeit aus. Sie baden sich Tag für Tag am ganzen Körper drei Mal im fließenden Wasser; während und vor der Mahlzeit waschen sie Hände und Mund. — Uebrigens sind sie sehr zur Wohllust geneigt.

Die vornehmste Manufaktur zu Otaheite ist Tuch, dessen sie dreierlei Gattungen haben, aus der Rinde von dreierlei Bäumen verfertigt: dem chinesischen Papier-Maulbeerbaum, dem Brodfruchtbaum, und einem dritten, der dem wilden Feigenbaume nicht unähnlich ist. — Der chinesische Papier-Maulbeerbaum, den die Indier Aouta nennen, giebt das feinste Tuch, das nur Personen vom ersten Range tragen. Die folgende Gattung, welche das gemeine Volk trägt, wird vom Brodfruchtbaum genommen; und die gröbste vom dritten Baume.

Die Bearbeitung dieser dreierlei Tücher geschieht auf folgende Weise:

Man schält die Baumrinde ab, weicht sie 3 bis 4 Tage in Wasser ein, nimmt sie heraus, und trennt

mittels einer Muschel die innere Rinde von der äußern Haut ab; breitet sie dann auf Plantanen-Blättern in Reihen aus. Zwei oder drei solcher Lagen werden auf einander gelegt; wenn sie getrocknet, so hängen sie so fest zusammen, daß das Ganze in einem Stücke von dem Boden aufgenommen werden kann. Unterdessen wird ein hölzernes Gerüst bereitet, auf welchem diese Masse gelegt, und mittels eines eigens dazu verfertigten Werkzeugs geklopft wird. Dieses Werkzeug ist aus dichtem, schweren Holze, ohngefähr einen Fuß lang, drei Zoll dick und viereckig. Die Seiten dieses Werkzeuges sind gereift, und zwar so, daß die der Länge nach hinlaufenden Reifen auf der ersten Seite weit und tief, auf den übrigen Seiten aber stufenweise immer enger und feiner sind. Die feinsten Reifen der letzten Seite sind ungefähr so weit, daß man einen Faden Nähseide hineinlegen könnte.

Nun wird zuerst mit der gröbsten Seite dieses Werkzeuges, und zwar nach dem Zeitmaße geschlagen; dann mit der zweiten, mit der dritten und endlich mit der vierten Seite. Durch dieses Klopfen dehnt sich die Masse aus, die Fasern fügen sich genauer an einander, und die Reifen des Werkzeuges drücken sich so darauf aus, daß man glaubt, das Zeug sei aus gesponnenen Fäden gewebt. Wenn es mit der feinsten Seite des Klöpfels geschlagen worden, ist es so dünn, als unser Nesseltuch, und wird alsdann in der Luft gebleicht. — Will man stärkeres Tuch daraus machen,

so legt man zwei oder drei Stück von dieser Waare der Länge nach auf einander, und klopft sie vom Neuen.

Die Farben, welche sie diesem Zeuge zu geben wissen, sind roth, gelb, braun und schwarz. Die rothe Farbe ist ausnehmend schön; sie wird bereitet aus einer Mischung des Saftes zweier Pflanzen, von welchen jede allein genommen, nicht das geringste dieser Farbe zu enthalten scheint. Von einer Pflanze gebraucht man die Frucht, von der andern die Blätter dazu.

Eine andere beträchtliche Handarbeit auf Otaheite ist die Verfertigung der Matten verschiedener Art, deren einige ungemein fein sind. Die größere Art dient ihnen zum Nachtlager, die feinen hingegen gebrauchen sie zu Kleidern in der Regen-Zeit.

Im Korb-Flechten sind diese Leute sehr geschickt. Sowohl Männer als Weiber beschäftigen sich damit, und arbeiten nach unzähligen, ungemein zierlichen Mustern. Die Weibspersonen pflegen sich aus Kokos-Blättern Sonnenhüte zu verfertigen.

Auch Stricke und Schnüre von der Dicke eines Zolles bis zu der Feinheit eines Bindfadens verstehen die Einwohner von Otaheite aus der Rinde eines Baumes zu verfertigen. Aus den Schnüren knüpfen sie ihre Fischnetze. Auch auch den Fasern der Kokosnuß verfertigen sie ein Garn zu verschiedenem Gebrauche, besonders zur Befestigung der einzelnen Theile,

aus welchen ihre Kähne bestehen. — Ueberhaupt verstehen sie sich sehr gut auf die Fischerei, und die Werkzeuge, die sie dazu gebrauchen, sind sehr künstlich ersonnen. Alle ihre Werkzeuge bestehen aus einem steinernen Beile, einem knöchernen Meisel, aus einer Raspel von Korallen, und aus einer Feile, zu welcher sie sich der scharfen Haut eines Fisches und des Korallensandes bedienen. Damit bauen sie Häuser und Kähne, behauen die Steine, fällen, spalten, schnitzen und glätten sie ihr Bauholz.

Sie haben zweierlei Arten von Kähnen, deren eine Ivahahs, die andere Pahies genannt wird. Die ersten sind oft 60—70 Fuß lang, aber größtentheils nur einen, selten zwei Fuß breit. Man gebraucht sie theils zum Gefecht, theils zum Fischen, theils zu kleinen Reisen nach den benachbarten Inseln. Die zum Krieg bestimmten Kähne sind je zwei und zwei durch starke Stangen an einander gebunden, doch so daß sie etwa 3 Fuß von einander bleiben. Ueber diesen Stangen wird ein Gerüst von ungefähr 6 Fuß der Höhe angelegt, auf welchem dann die Krieger mit ihren Schleudern und Spießen stehen. Unter den Gerüsten sitzen die Ruderer. Das vordere und hintere Theil dieser Kähne ist stark gebogen, und ragt hoch empor. Die Pahies sind ebenfalls von verschiedener Größe, von 30—60 Fuß in der Länge, aber auch ungemein schmal. Auf beiden bedient man sich der Segel und der Ruder zugleich.

Das Jahr theilen die Einwohner der Insel in 13 Theile oder Monate; den Tag in 12 Theile, jeden derselben zu 2 Stunden; 6 Theile gehörten zum Tage, die andern 6 zur Nacht. Im Zählen gehen sie von Eins bis Zehn, nach der Zahl der Finger. Die Sprache ist sehr sanft und wohlklingend.

Die Besorgung der Kranken ist den Priestern überlassen. Wenn der Priester den Kranken besucht, so wiederholt er gewisse Gebetsformeln; macht alsdann aus Kokosblättern verschiedene Figuren von niedlicher Arbeit; bindet einige derselben an die Finger, andere an die Zehen des Kranken, und läßt oft wenn er weggeht, etliche Zweige von einem Baume zurück, den sie Emidho nennen. Diese Gebräuche werden so lange wiederholt, bis der Kranke entweder geneset, oder stirbt Im ersten Falle behaupten sie, daß das Mittel ihn wieder hergestellt habe; im andern aber, daß das Uebel unheilbar gewesen sey.

Die Religion dieses Volkes möchte aus folgenden Lehren bestehen: „Die Welt hat ihren Ursprung aus zwei Urwesen. Eines von diesen höchsten Wesen heißt Taroataihetoomoo, das andere hingegen, welches ursprünglich ein Fels war, wird Tepapa genannt. Eine Tochter des Letzten, das Jahr, Tettowmatatayo genannt, erzeugte mit dem ersten die 13 Monate; diese verheuratheten sich, und brachten die Tage hervor."

„Jene beiden brachten ein Geschlecht von unter-

geordneten Göttern hervor, Eatuas genannt. Zwei von diesen Eatuas bewohnten vor langen Zeiten die Erde, und wurden die Stammältern der Menschen. Der erste von ihnen erzeugte Mensch war rund, wie eine Kugel; aber seine Mutter war sehr geschäftig, seine Gliedmaßen auszudehnen, bis es ihr endlich gelang, ihm die jetzige menschliche Gestalt zu geben. Da nannte sie ihn Eothe, d. i. etwas Vollendetes."

„Außer der oben genannten Tochter bekamen die ersten beiden Urwesen auch einen Sohn, Namens Tane, von diesem glaubt man, daß er mehr Antheil nähme an den Angelegenheiten der Menschen, als die oberste Gottheit selbst, weßwegen sie häufig ihre Gebete an ihn richten. — Die untergeordneten Gottheiten, oder die Eatuas, sind sehr zahlreich, und zwar von beiderlei Geschlecht. Die männlichen werden von den Männern, die weiblichen von den Weibern geehrt."

Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele, und denken sich zwei verschiedene Orte, wohin die Seelen der Verstorbenen kommen. Ein Ort ist der Sammelplatz für die Anführer, und für die obersten Stände überhaupt, der andere für die geringern Stände. — Von Belohnungen und Strafen nach dem Tode scheint man hier nichts zu wissen. Ja, man glaubt nicht einmal, daß die Gottheiten von den Handlungen der Menschen etwas erfahren. Die priesterliche Würde ist erblich. Der oberste Priester wird nach dem König am meisten geehrt. Der Stand der Priester, der aus

Leuten von allerlei Range besteht, zeichnet sich vor den übrigen nicht nur durch die Kenntniß der Gottesgelahrtheit aus, sondern auch durch Kenntnisse und Einsichten in der Schifffahrt, und in der Sternkunde. Deswegen bedeutet auch der Name Priester (Tabowa) hier einen Mann von Einsicht.

Was die Regierungsform auf dieser Insel betrifft, so gibt es hier zwei unabhängige Beherrscher, deren jeder über eine von den beiden Halbinseln regiert, aus welchen dieses Land besteht. Der Name dieser Könige ist Earihraehie. Auf diese folgen die Earihes oder Freiherrn, die nur über eine gewisse Gegend zu befehlen haben. Die unterste Klasse des Volks besteht aus Toutous, oder Leibeigenen. Diese bauen das Land, holen Holz und Wasser ein, fangen Fische, und bereiten unter der Aufsicht der Hausfrau die Mahlzeiten.

Dem regierenden Herrn (Earihraehie) und dem Freiherrn (Earihes) folgen in Titeln und Ehre ihre Kinder von der Geburt so, daß die Aeltern beides verlieren, nur bleiben sie dann im Besitze als Verwalter und Vormunder des Kindes.

XV. Die Insel Huaheine.

Von Otaheite richteten Cook und seine Gefährten ihren Lauf nach derjenigen Gegend, wo, nach Tupias Aussage, eine von den benachbarten Inseln liegen sollte, die er Huaheine nannte. Dort soll-

ten Schweine, Federvieh und Früchte in Menge seyn. Als sie sich der Insel Huaheine näherten, stießen einige Kähne vom Lande ab, wagten jedoch nicht eher ganz nahe zu kommen, bis sie den Tupia erblickten, der ihnen Muth und Vertrauen einflößte. In einem der Kähne befand sich der König der Insel selbst nebst seiner Gemahlin, die nach gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen zu Cook an Bord kamen. Der König hieß Orih. Die Einwohner dieser Insel hatten mit denen auf Otaheite die größte Aehnlichkeit an Gestalt, Kleidung, Sprache und Sitten.

In einem kleinen vortrefflichen Hafen, an der westlichen Seite der Insel, kamen sie glücklich vor Anker. Sobald sie den Fuß auf den Strand setzten, entblößte sich Tupia bis an den Unterleib, und setzte sich vor einer großen Menge von Eingebornen nieder. Alsdann fing er eine Rede oder vielmehr ein Gebet an, welches ungefähr eine Viertelstunde dauerte. Darauf antwortete ihm der König, der ihm gegenüber stand. Während der Rede überreichte Tupia zwei Sacktücher, ein schwarzes seidenes Halstuch, einige Glaskorallen, zwei kleine Federbüsche und einige Plantanen, als ein Geschenk für ihren Eatua oder Gott. Dagegen empfing er ein Schwein, einige junge Plantanen und zwei kleine Federbüsche, welches alles auf sein Geheiß an Bord des Schiffes gebracht wurde. Nach Beendigung dieser Feierlichkeit durfte Jedermann frei und sicher gehen, wohin es ihm beliebte.

Die Einwohner dieser Insel sind größer und stärker, als auf Otaheite. Die Weiber sind sehr weiß. Beide Geschlechter schienen hier weniger furchtsam, aber auch weniger neugierig, als in Otaheite.

XVI. Die Insel Ulietea.

Am nämlichen Tage segelte Cook noch nach einer zweiten in der Nachbarschaft gelegenen Insel, welche Ulietea heißt. Auch hier fanden sie einen guten Hafen, und legten vor Anker. Einige Eingeborne, unter welchen ein Frauenzimmer war, kamen an das Schiff in 2 Kähnen, und brachten ein junges Schwein. Sie erhielten dagegen einige Nägel und Glaskorallen. Cook steckte eine englische Flagge auf, und nahm von dieser und den drei benachbarten Inseln Huaheine, Otaha und Bolabola, die man von da sehen konnte, im Namen Sr. Großbrittanischen Majestät Besitz.

Den umliegenden sechs Inseln gab Cook den Namen Gesellschafts-Inseln.

Nun richtete er seinen Lauf gegen Süd, und segelte ununterbrochen vier Tage, bis er eine Insel erblickte, die Tupia Ohiteroa nannte. Sie näherten sich derselben, fanden aber keinen schicklichen Ankerplatz, und segelten weiter.

Bald südlich, bald westlich steuernd setzten unsere Reisenden ihre Fahrt vom 14. August bis zum 6. Oktober ununterbrochen fort, ohne irgend ein Land zu sehen.

XVII. Entdeckung der östlichen Küste von Neu-Seeland.

Erst am 6. Oktober entdeckten sie Land nordwestlich; es schien von beträchtlicher Größe zu seyn. Am folgenden Tage näherten sie sich bei Windstille dem Lande nur sehr langsam, und je näher sie kamen, desto ausgedehnter schien ihnen dasselbe. Sie zählten fünf Reihen von Bergen, die sich über einander erhoben, und noch weiter hinterwärts erblickten sie eine Kette von Gebirgen, die über Alles hervor ragte.

Nachdem man lange darüber gestritten, was für ein Land es eigentlich seyn möchte, fiel die Mehrheit der Stimmen dahin aus, daß es das unbekannte, so lange vergeblich gesuchte Südland (terra australis incognita) sey.

An verschiedenen Stellen des Landes sahen sie Rauch aufsteigen, ein Zeichen, daß es bewohnt sey. Am folgenden Morgen konnten sie schon deutlich wahrnehmen, daß die Berge mit Holz bekleidet waren. Nach einiger Zeit sahen sie verschiedene Kähne quer über einen Meerbusen rudern, und anlanden; zugleich erblickten sie auch einige Häuser, neben welchen sich eine beträchtliche Menge von Menschen versammelte, und sich auf den Strand niedersetzte. Um 4 Uhr Nachmittags kamen sie an der nordwestlichen Seite der Bucht, der Mündung eines kleinen Flusses gegenüber, vor Anker.

Die Gegend selbst war sehr unwirthlich; man konnte nichts bekommen, als ein wenig Holz; deswegen nannte sie Cook auch Armuthsbucht (Poverty-Bay). Am folgenden Morgen um 6 Uhr steuerten sie längs der Küste nach Süden.

Während des Laufes längs der Küste sahen sie von Zeit zu Zeit eine Menge von Eingebornen, welche zusammen liefen; auch konnten sie verschiedene angebaute Ländereien deutlich unterscheiden. Einige schienen ganz kürzlich umgegraben zu seyn, und lagen in Furchen, wie gepflügte Aecker; andere standen schon voll Pflanzen. Auf den Rücken der Berge erblickten sie eingezäumte Oerter, die eine Art von Festungen waren. Sie gelangten zu einer, unweit der Küste liegenden Insel, welche Cook Portland nannte, wegen der Aehnlichkeit mit der Insel gleichen Namens im brittischen Kanale. Sie ist mit dem festen Lande durch eine Reihe von Felsen, beinahe eine englische Meile lang, deren einige über dem Wasser stehen, verbunden. Es giebt dort verschiedene Untiefen, denen unsere Reisenden mit genauer Noth entgingen. Einige Theile der Portlands-Insel waren ebenfalls angebaut. Bimmsstein lag in großer Menge am Ufer der Bay, und bewies, daß es auf der Insel einen Feuer speienden Berg gibt.

Sechs Tage schon hatten sie gegen Süd gesteuert, ohne einen Hafen zu finden; da beschloß Cook wieder umzukehren, und die Küste nach Norden zu unter-

suchen. Einem hohen Vorgebirge mit gelblichen Klippen, dem sie um diese Zeit gerade gegenüber waren, gab Cook dieses Umstandes wegen den Namen Kehrum (Turn again).

Während Cook seinen Lauf nach Norden fortsetzte, lief er am 20. Oktober in eine Bucht, ungefähr zwei Meilen an des Vorgebirgs Nordseite. Die Eingebornen bezeigten sich ausnehmend freundlich gegen sie; deswegen beschloß auch Cook, etwas länger da zu bleiben. Er stieg in Begleitung von Banks und Solander an das Land, und blieb die ganze Nacht am Ufer. Banks und Solander gingen des andern Tags an der Bucht umher, fanden eine Menge unbekannter Pflanzen, und schossen einige ausnehmend schöne Vögel. Unterwegs besuchten sie verschiedene Hütten der Eingebornen, und sahen bei dieser Gelegenheit Manches von ihrer Lebensart. Ihre Mahlzeiten bestanden aus Fischen, wozu sie, anstatt des Brodes, die Wurzeln einer Art von Farrenkraut aßen. Diese wird von ihnen gedörrt, dann mit einem Stecken so lange geschlagen, bis die äußere dürre Haut davon abfällt. Das Uebrigbleibende ist ein weiches, etwas klebrichtes und süßes Wesen, das zwar keinen unangenehmen Geschmack, aber viel holzartige Fäden und Fasern hat, die sich nicht wohl genießen lassen.

Sehr häßliche Hunde mit kleinen spitzigen Ohren waren die einzigen zahmen Thiere, die sie hier trafen. Die Felder in den umliegenden Thälern waren regel-

mäßig flach, niedlich mit kleinen Pflanzungen ausgelegt, und das Erdreich so gut und sorgfältig bearbeitet, wie in den beßten Gärten. Jedes Feld war mit Rohr eingezäunt, das sehr dicht an einander stand. Außer einigen, diesem Lande eigenen Gewächsen, waren auch süße Kartoffeln und Kürbisse angebaut.

Die Frauenspersonen sind von Natur häßlich, und beschmieren daher ihre Gesichter mit rothem Oker oder Bergroth und Oel. Die Gesichter der Männer waren nicht geschminkt. Die Weiber trugen einen von Grashalmen gemachten Gürtel unter dem Rocke, und an diesem Gürtel war vorne ein Busch wohlriechender Blätter befestigt. — Auf Keuschheit schienen sie wenig zu halten, indem sie sehr willfährig in Gunstbezeugungen waren.

Weil diese Bucht dem Schiffe keine hinlängliche Sicherheit gewährte, vertauschte sie Cook mit einer andern nicht weit davon gelegenen, welche die Stelle eines Hafens vertreten konnte. Hier legte er das Schiff vor Anker, und ging darauf abermals an das Land.

Es gab hier auch Holz im Ueberflusse. Das ganze Land um die Bay ist unbeschreiblich anmuthig, und höchst fruchtbar. Die Hügel sind mit schönen blühenden Stauden bewachsen, zwischen welchen viele hohe, prächtige Palmen stehen, die den anmuthigsten Wohlgeruch durch die Luft verbreiten.

Am folgenden Tage landeten sie auf einer Insel

welche in der Mündung der Bucht liegt. Da trafen sie einen indischen Kahn von 68 1/2 Fuß Länge, 5 Fuß Breite, 3 1/2 Fuß Höhe, welcher einen spitzigen Boden hatte, der aus 3 ausgehöhlten Baumstämmen bestand. Die Seitenflanken waren aus einem Stücke 62 Fuß lang, und mit halb erhobener Schnitzarbeit geziert. — Auf dieser Insel stand auch ein großes unausgebautes Haus, das auf Säulen ruhte, die mit Schnitzwerk geziert waren. Cook nahm hier einen hinlänglichen Vorrath von Holz und Wasser, auch eine Menge Selleri ein, der das beßte Gegenmittel wider den Scharbock ist, ließ die Anker lichten, und lief wieder in die See.

Diese Bucht wird von den Eingebornen Tolaga genannt. An Lebensmitteln konnten sie weiter nichts, als Fische und süße Kartoffeln einhandeln. Vierfüssige Thiere, außer kleinen Hunden und Ratten, sahen sie gar nicht. Die Hunde werden auch hier, wie auf Otaheite, gegessen, und mit den Fellen derselben verbremen sie sich die Kleider.

Die Hütten der Einwohner sind unter Bäumen gebaut, und an Gestalt länglichte Vierecke. Die Thüre ist niedrig an der Seite, und die Fenster stehen an den Enden. Mit Stroh gedecktes Schilf bekleidet die Wände, die Balken der Traufe, die bis zur Erde reichen, sind mit Stroh gedeckt.

Es gibt viele schöne Papagenen und eine große Menge Vögel verschiedener Art, besonders einen, dessen

Gesang der europäischen Amsel glich. Von Pflanzen gibt es in diesem Lande eine unendliche Mannigfaltigkeit.

XVIII. Am 30. Oktober 1769 verließ Cook die Tolaga-Bucht, und steuerte längs der Küste nordwärts. Es kam während dieser Fahrt abermals zu verschiedenen unangenehmen Auftritten zwischen den Indiern und seinen Leuten.

Weiterhin kamen unsere Reisenden in eine Gegend, wo die Küste flacher, das Land eben, frei von Gehölz und voll angebauter Felder und Dörfer war. Die Dörfer waren groß, gemeiniglich auf Anhöhen, nahe am Meere erbaut, und nach der Landseite mit einem Walle und Graben befestigt, innerhalb dessen noch eine Reihe von Schanz-Pfählen stand, und der rings herum lief. Gegen Abend erreichten sie eine Bucht, wo sie sich vor Anker legten. Cook nannte sie die Merkurius-Bucht. Anfangs hatten sie manchen tückischen Anfall der Eingebornen abzuwehren; später aber wurden letztere friedlicher gesinnt. Sie trieben Handel mit ihnen, der vorzüglich Fische betraf. Banks und Solander sammelten unterdessen eine Menge ganz unbekannter Pflanzen. Bei ihren Streifereien hatten sie auch Gelegenheit, ein Nachtlager der Eingebornen zu beobachten. Die Bedeckung, unter welcher sie schliefen, war ein wenig Strauchwerk. Die Weiber und Kinder legten sich am weitesten vom Meere, landeinwärts auf dem Boden nieder; die Männer aber

lagerten sich in einem Halbkreise um sie her, und hatten ihre Waffen an die nächsten Bäume gelehnt, um sie gleich bei einem Ueberfalle an der Hand zu haben.

Eines Abends wohnten sie einer Abendmahlzeit der Indier bei, die aus verschiedenen Fischen, auch Seekrebsen und Vögeln bestand, die sie theils an einem Stecken gebraten, theils auf otaheitische Art in einem heißgemachten Loche gebacken hatten.

Bei dieser Gelegenheit sahen sie auch eine Frauensperson, die den Tod eines Verwandten betrauerte. Sie saß unter den Andern auf dem Boden; allein Niemand von der ganzen Gesellschaft, einen einzigen Mann ausgenommen, schien sich um sie zu bekümmern. Die Thränen liefen über ihre Wangen; sie sprach leise Worte, und am Schlusse jedes Spruches zerriß sie sich die Arme, das Gesicht oder die Brust mittelst einer scharfen Muschel-Schaale, die sie in der Hand hielt. Dergleichen Selbstverwundungen sollten ihre Liebe und Betrübniß wegen des Verstorbenen bezeugen.

Nach dreitägigem Aufenthalte in dieser Bucht ließ Cook die Anker lichten, um seine Fahrt längs der Küste gen Nord fortzusetzen.

Widrige Winde zwangen ihn, zweimal vier und zwanzig Stunden zu kreuzen; am dritten Tage erreichte er ein Vorgebirge, auf welchem viele Leute waren. Zwei Kähne kamen von dorther ihnen entgegen, welche

feindliche Gesinnungen äußerten, und welche nur durch Kugeln entfernt werden konnten.

Am folgenden Tage erreichten sie abermals eine Bucht, in welche ein Strom sich ergießt, der die Breite der Themse bei Greenwich zu haben schien; weßwegen Cook auch diesen den Namen Themse gab. Sie warfen die Anker aus, und fuhren des Nachmittags in den Böten den Strom hinauf, an dessen Ufer ein indisches Städtchen gelegen, auf einem dürren Sandhügel erbaut, und ringsumher mit einem tiefen Sumpfe umgeben.

Auf die Einladung der Bewohner des Städtchens, die sich an das Ufer drängten, stiegen sie an das Land. Nach kurzem Verweilen ruderten sie immer weiter hinauf, um das Land zu untersuchen. Sie kamen durch Waldungen von hohen und schönen Bäumen ganz unbekannter Art; ungefähr 14 englische Meilen weit drangen sie in das Land, das ihnen aber immer so einerlei Ansehen darbot, daß sie deßwegen zur Mündung des Stromes zurückkehrten. Hierauf fuhren sie immer nordwärts fort, das Land zu umschiffen, während welcher Fahrt sie verschiedene bald friedliche, bald kriegerische Auftritte mit den Eingebornen hatten.

Am 29. November erreichten sie eine Bucht, die Cook wegen der vielen darin liegenden Eilande die Insel-Bucht nannte. Von einem nahe daselbst gelegenen Berg aus konnte man eine weite Strecke Landes übersehen. Ungemein schön war die dasige

Aussicht; ringsherum lagen unzählige Inseln, deren jede einen artigen Hafen bildete. Indische Städtchen, einzelne Häuser und angebaute Felder wechselten mit einander ab.

XIX. Nachricht von Neu-Seeland.

Ganz Neu-Seeland hatte Cook mit seinen Gefährten umschifft und folgende Nachrichten darüber eingezogen:

Abel Janson Tasman war der erste Europäer, der Neu-Seeland entdeckte, welches er Staaten-Land nannte. Er kam niemals an das Ufer; denn die Indier griffen ihn an, sobald er in der Bay, die er Mörder-Bay nannte, vor Anker gelegt hatte. Seit Tasman's Entdeckung im Dezember 1642, bis auf die gegenwärtige Fahrt blieb das ganze Land völlig unbekannt. Man hat es für einen Theil des südlichen festen Landes gehalten.

Nun aber fand sich, daß es zwei große Inseln sind, durch eine ungefähr zwölf englische Meilen breite Meerenge geschieden.

Die beiden Inseln, aus welchen dieses Land besteht, liegen zwischen dem 34. und 48. Grade südlicher Breite, und dem 181° und 194° westlicher Länge.

Die südliche Insel, Poenaemmuh genannt, ist ein überaus gebirgiges, und, nach allem Ansehen, unfruchtbares und unbevölkertes Land.

Die nördliche Insel hingegen, Faheinomauwe

genannt, hat zwar auch viele Hügel, und an einigen Orten Berge; ist aber gut mit Waldung versehen, und die Thäler werden von Bächen und Flüssen bewässert. Der Sommer war hier nicht heißer, als er in England zu seyn pflegt; der Winter aber muß, wie sich aus verschiedenen Pflanzen, die man vorfand, schließen ließ, ungleich milder seyn.

Die einzigen vierfüßigen Thiere, die man hier sah, waren Hunde und Katzen; von den letztern gab es nur wenige. Hunde ziehen die Einwohner bloß in der Absicht, sie zu essen. Die Vögel sind Enten, Meerraben, Falken, Eulen und Wachteln rc. Der Mangel an Landthieren wird durch die Menge und Mannigfaltigkeit sowohl gesunder, als auch wohlschmeckender Fische, von welchen das Meer hier an allen Orten wimmelt, reichlich ersetzt. Das Wohlschmeckendste aber, was diese Meere lieferten, waren Seekrebse.

Das Pflanzenreich hat herrliche Bäume aufzuweisen, welche in ungeheuern Waldungen dastehen. Eine Gattung derselben zeichnete sich besonders zur Zeit des Aufenthalts unserer Reisenden dortselbst durch eine Scharlach-Blüthe aus, die aus vielen in einander geschlungenen Fäden besteht. Dieser Baum ist von der Größe einer Eiche, und hat ein ausserordentlich hartes und schweres Holz. Am See-Ufer traf man häufig wilden Sellery und eine Art Kresse; von eßbaren, gezogenen Pflanzen nur Coccos, Yams und süße Pataten. Die Eingebornen ziehen auch Kürbisse, deren

Schalen sie sich zu allerhand Gefäßen bedienen; es wird auch dort der chinesische Pappier-Maulbeerbaum, wie wohl nur selten, gefunden. Es giebt in diesem Lande nur eine einzige fruchtbringende Staude oder Baum, die ganz unschmackhafte Beeren trägt. Hingegen bringt das Land eine Pflanze hervor, deren die Eingebornen statt des Flachses oder Hanfes sich bedienen, und daraus ihre Schnüre und Stricke fertigen.

Die Männer dieses Landes sind so groß, als die größten Europäer, fleischigt und von starken Gliedmaßen. Ihre Farbe ist größtentheils braun. Beide Geschlechter tragen fast so einerlei Kleidung, daß man die Frauens-Personen nur an ihrer außerordentlich sanften Stimme unterscheiden kann. Die Haare sind schwarz. Beide Geschlechter haben angenehme Gesichtszüge, und genießen, dem Ansehen nach, einer vollkommnen und dauerhaften Gesundheit.

In ihrem Betragen unter einander waren sie überaus leutselig, aber gegen ihre Feinde sind sie unversöhnlich, und schenken ihnen nie das Leben. Jeder kleine Bezirk lebt beinahe mit allen den übrigen in Feindschaft, und so führen sie beständig Krieg, was höchst wahrscheinlicher Weise daher kommt, daß es zu gewissen Zeiten nicht Lebensmittel in hinlänglicher Menge gibt, deren Mangel sie zu dem empörenden Gebrauche, Menschen-Fleisch zu essen, verleitete.

Hinsichtlich der Schamhaftigkeit beobachteten sie sowohl in ihren Gesprächen, als auch in ihrem ganzen

Betragen eine zurückhaltende Bescheidenheit und Wohlstand. Das Frauengeschlecht war zwar gegen sanftere Eindrücke nicht gefühllos; aber in ihren Gedanken war ihre Art von Einwilligung eben so unschuldig, als bei uns ein Ehe-Verlöbniß, und band auf die bedungene Zeit eben so stark. Genehmigung der Freunde der Frauensperson war auch erforderlich, die nur durch ein gemachtes Geschenk erhalten werden konnte.

Diese Indier salben ihre Haare mit Thran und ausgeschmolzenem Fette. Die Männer tragen kurze Bärte, binden das Haar auf dem Wirbel des Kopfes zusammen, und stecken einen knöchernen oder hölzernen Kamm mit allerhand Federn als Zierath hinein. Die Weiber hingegen haben das Hauptbaar zuweilen verschnitten, bisweilen lassen sie es auch lang über die Schultern hangen.

Beide Geschlechter zeichnen ihren Leib mit schwarzen Flecken, die Amoko heißen. Frauens-Personen pflegen sich nur die Lippen zu färben, und hier und da an ihrem Körper ein schwarzes Fleckchen anzubringen. Die Mannspersonen hingegen machen sich von einem Jahre zum andern einen Fleck mehr, so daß einige, die schon sehr betagt zu seyn schienen, vom Kopfe bis zu den Füßen beinahe ganz damit bedeckt waren.

Außer dem Amoko zeichnen sie sich auch noch durch Furchen aus, welche gemeiniglich schneckenförmig eingegraben werden, und ein häßliches Ansehen gewähren. Die beiden Backen sind sich völlig gleich gezeich-

net. Ueberdieß bemalen sich die Indier ihre Leiber mit Bergroth, welches sie entweder trocken einreiben, oder mit Oel vermischt in großen Flecken aufschmieren.

Ihre Kleidung besteht in einer groben zottigen Matte, aus den Blättern einer Art von Schwertlilie verfertigt. Ein Stück dieser Matte wird um die Schultern geschlagen, das andere um den Unterleib gewunden; das erste, welches vorn offen ist, reicht bis an die Knie, das andere hingegen beinahe bis auf die Erde hinab. Außer diesen Matten bedienen sie sich einer Art von Tuch, wie die Einwohner von Süd-Amerika verfertigen.

Ihr größter Kleiderputz aber besteht in Pelzwerk, welches ihnen die Felle ihrer Hunde liefern.

Die Frauenspersonen binden ihr Haar auf dem Wirbel des Kopfes nie zusammen, zieren es auch nicht mit Federn, und sind gegen Kleider und Putz gleichgültiger, als die Männer. Ihre Kleidungsstücke sind mit denen der Männer völlig einerlei, nur daß sie das Unterkleid fest um den Leib binden, und sich desselben nie entledigen, als wenn sie in das Wasser gehen, um Seekrebse zu fangen.

Die Ohren haben beide Geschlechter durchbohrt, und die Löcher so ausgedehnt, daß ein Erwachsener die Finger durchstecken kann. In denselben tragen sie allerlei Zierathen, z. B. Federn, Tuch, Knochen großer Vögel, Stückchen Holz rc.

Die Weiber schmücken sich auch mit Arm- und

Fußbändern, welche sie aus den Knochen der Vögel, aus Muscheln und aus andern Dingen verfertigen, die sie durchbohren, und an einen Faden anreihen können.

Ihre Wohnungen sind sehr verwahrloset; sie sind 16—24 Fuß lang, 10—20 weit, 6—8 hoch. Das Gerüste besteht gemeiniglich aus dünnen Stangen; Die Wände aber sind nur von Heu aufgeführt, mit welchem auch das Dach bedeckt ist. Zuweilen ist noch eine Bedeckung von Baumrinde hinzugekommen. Die Hausthüre ist so klein, daß ein Mann kaum auf Händen und Füßen hineinkriechen kann. Nicht weit von der Thüre ist ein viereckichtes Loch, das zugleich zum Fenster und Schornstein dient.

Ihr Hausrath besteht aus Speisekörben, Kürbisflaschen, Hämmern, mit welchen sie die Farrenkraut-Wurzeln schlagen, und andern einfachen Werkzeugen.

Ihr vornehmstes Nahrungsmittel ist die Farrenkraut-Wurzel, welche die Stelle des Brodes vertritt. Da sie keine Geschirre haben, in welchen man Wasser finden könnte, so schränkt sich ihre ganze Kochkunst nur auf Backen und Braten ein.

Wasser schien durchgängig ihr einziges Getränk zu seyn.

Sie treiben sehr geschickt Feldbau, und wissen das Erdreich durch Hülfe eines hölzernen Spatens eben so locker zu machen, wie in europäischen Gärten.

Ihre Waffen bestehen in Lanzen, Wurfspießen, Streitärten, und einem Instrumente, das sie Pätu-

Pätu nennen, welches eine 14—15 Fuß lange Lanze ist, an beiden Enden mit Knochen zugespitzt. — Auch bei ihnen ist Kriegs-Gesang und Kriegs-Tanz üblich. Ihre musikalischen Instrumente sind eine Muschel-Schaale, die man Tritonen-Trompete nennt, und eine hölzerne Pfeife.

Was ihre Religion betrifft, so glauben sie an ein höchstes Wesen, gesellen aber demselben noch andere untergeordnete Gottheiten bei. Von einem äußern Gottesdienste konnten unsere Reisenden bei diesem Volke keine Spur entdecken. Nirgends sahen sie Gebäude oder abgesonderte Oerter, die dazu bestimmt gewesen wären. Nur einmal bemerkten sie bei einem mit Kartoffeln bepflanzten Felde einen kleinen viereckigen, mit Steinen umgebenen Platz, in dessen Mitte ein scharf gemachter Stecken in die Erde gesteckt war, und an welchem ein Korb mit Farrenkraut-Wurzeln hing. Auf Nachfragen meldeten die Eingebornen, daß dieses ein Opfer für die Götter sey, durch welches man ihren Segen und eine reiche Ernte zu erhalten hoffte.

XX. Höchst gefährliche Lage des Schiffes.

Von Neu-Seeland richtete Cook seine Fahrt nach der östlichen Küste von Neu-Holland, welche wegen der vielen Klippen und Untiefen, welche die See verhehlte, sehr gefährlich war; und doch waren unsere Reisenden an derselben schon 22 Grade, d. i. 330 deutsche Meilen, fortgesegelt, ohne einen

beträchtlichen Schaden gelitten, oder bedeutende Unglücksfälle erfahren zu haben. Jetzt aber war die Zeit gekommen, wo sie mit dem Unglücke näher bekannt werden sollten; weßwegen sie auch eine jetzt entdeckte Landspitze das Vorgebirge der Trübsal (Cap Tribulation) nannten; es liegt unter dem 16° 6′ südlicher Breite und 214° 39′ westlicher Länge.

Wegen der gefährlichen Stellen, die sich von ferne zeigten, ließ Cook landabwärts steuern, um während der Nacht, die schon einbrach, die Hohe See zu halten. Beinahe 4 Stunden waren sie mit frischem Winde seewärts gesegelt; plötzlich rannte das Schiff auf den Grund, und blieb fest und unbeweglich darauf sitzen. Sie waren auf einer Korallen-Spitze gestrandet, die gefährlicher ist, als irgend eine andere, weil jede, auch die geringste Spitze derselben scharf und die Oberfläche rauh zu seyn pflegt. Die Wellen hatten das Schiff über den Rand einer Klippe geworfen, und es lag nunmehr in einer Vertiefung der Klippe gleichsam eingeschlossen. Schon schwammen die äußersten Bretter des Schiffes und endlich auch der Afterkiel davon, so daß die See schon als ihr gewisses Grab betrachtet werden mußte. Zur Vergrößerung des Unglückes war bereits die Zeit der Ebbe angegangen. Sie eilten nun, das Schiff zu erleichtern durch Auswerfung schwerer Sachen, und setzten das ganze Vertrauen auf die Rückkehr der Fluthzeit, wo es ihnen vielleicht gelingen könnte, das Schiff alsdann von den Felsen hinabzu-

winden. Die Fluth kam; allein das Schiff war noch immer nicht leicht genug, ob sie es gleich beinahe um 50 Tonnen d. i. um 1000 Ctr. erleichtert hatten. Sie warfen nun Alles über Bord, was nur einigermassen entbehrt werden konnte. Plötzlich neigte sich jetzt das Schiff auf den Steuer-Bord (d. i. die rechte Seite des Schiffes, das Gesicht gegen den vordern Theil gewendet; während die linke Seite Backbord heißt), und blieb in dieser schiefen Stellung liegen.

Das einstürzende Wasser nahm jetzt, alles Bestrebens ungeachtet, so sehr zu, daß sie besorgen mußten, das Schiff würde, sobald es flott werden sollte, augenblicklich untersinken. Todesangst war auf den Gesichtern Aller zu sehen.

Die Stunde der höchsten Fluth rückte heran. Mittelst der Schiffswinde gelang es mit äußerster Anstrengung der Kräfte, das Schiff von der Klippe glücklich hinabzuwinden. Die Mannschaft kämpfte mit dem Wasser in und ausser dem Schiffe aus allen Kräften; aber nach 24stündiger unmenschlicher Arbeit und beständiger Todesangst, nach gänzlicher Erschöpfung ihrer Kräfte, fingen sie zuletzt an, matt und muthlos zu werden. Keiner von ihnen konnte jetzt mehr über 5—6 Minuten nach einander an der Pumpe arbeiten. Durch einen Irrthum hinsichtlich der Angabe der Wassertiefe im Schiffe wäre beinahe das Schiffsvolk zur Verzweiflung gebracht worden, wenn er nicht bald genug entdeckt worden wäre. Da trat ein Unteroffi-

zier, Namens Monkhouse, als ein schützender Engel zu Cook, und schlug ihm ein Hilfsmittel vor, das er ehemals, unter ähnlichen Umständen, an Bord eines Kauffahrtei-Schiffes hatte gebrauchen sehen. Dies Mittel hieß in der Sprache der Seefahrer „ein Schiff füttern." Cook machte auch sogleich Gebrauch davon, und ließ zu diesem Behufe Fasern aufgedrehter Schiffsseile mit Wolle vermischen, und diese Vermischung klein hacken. Dann breitete er das Kleingehackte auf einem Segeltuche aus, und heftete mit Nadel und Zwirn eine Hand voll nach der andern, so leicht als möglich, darauf an. Ueber dieses schüttete er eine Lage Schafdünger und andern Auskehrig. Das so bedeckte Segeltuch wurde nun vermittelst einiger Seile, die es ausgespannt hielten, unter den Schiffsboden gezogen. Hier sog der Leck zugleich mit dem Wasser, die kleingehackten Fasern von Hanf und Wolle ein; diese aber blieben darin hangen, und verstopften die Ritzen. Die Wirkung ging zur großen Freude der ganzen Schiffsgesellschaft über alle Erwartung. Denn der Leck wurde so sehr dadurch vermindert, daß er jetzt ohne große Arbeit durch eine einzige Pumpe bestritten werden konnte. Hoffnung, Trost und Freude waren jetzt auf jeglichem Gesichte zu lesen.

Nach vielen unbeschreiblichen Arbeiten und neuen Gefahren gelang es ihnen endlich, aber doch erst am fünften Tage, einen Hafen zu erreichen.

Alles, was im Schiffe noch übrig geblieben war,

wurde an das Land gebracht, und das Schiff selbst auf die Seite gelegt. Da zeigte sich, daß sie ihre Rettung einem sonderbaren, sehr zufällig scheinenden Grunde zu verdanken hatten. Der Felsen nämlich, der den größten Leck verursacht hatte, war in dem gemachten Loche stecken geblieben, und hatte es auf diese Weise sogleich größtentheils wieder zugestopft. Wäre dieses nicht geschehen, so hätten sie nothwendig in eben dem Augenblicke zu Grunde gehen müssen, in welchem das Schiff von der Klippe hinabgewunden wurde.

Im Plane Cooks lag zu erforschen, ob das Land, dessen Küste er bisher befahren hatte, mit Neu-Guinea zusammenhinge, oder davon abgeschnitten sey? Zur Erreichung dieser Absicht mußte er das Land beständig im Gesicht zu behalten suchen. Er mußte also eine unsichere Fahrt der sichern vorziehen, und wieder gegen die Küste halten.

Unter großen Gefahren erreichten sie endlich am 21. August eine Gegend, wo das Land ein Ende zu nehmen, und von verschiedenen, noch weiter nördlich gelegenen Inseln durch eine Straße abgeschnitten zu seyn schien. Um über die Frage zu einer völligen Gewißheit zu gelangen, lief Cook in die Straße hinein; legte das Schiff vor Anker, und ging unter einer Bedeckung bewaffneter Leute, und in Begleitung seiner Gefährten an das Land, um einen Berg zu besteigen, wo sich die Gegend rund umher bequem beob-

achten ließ. So weit Cook die Straße gegen Südwest mit seinen Augen verfolgen konnte, war kein Land zu sehen; er zweifelte also auch im geringsten nicht, hier eine Durchfahrt gefunden zu haben, welche aus der Südsee nach dem indischen Meere führe, und Neu-Holland von Neu-Guinea trennt.

Ehe er noch von der Insel wegging, steckte er die englische Flagge auf, und nahm die ganze östliche Küste für Se. Maj. den König Georg III. unter dem Namen Neu-Süd-Wallis, mit allen daran liegenden Meerbusen, Häfen, Rheden und Inseln förmlich in Besitz. Er gab hierauf eine dreimalige Salve aus dem kleinen Gewehr, die im gleichen Maaße vom Schiffe (Endeavour) beantwortet wurde. Die Insel selbst nannte er Besitznehmungs-Eiland (Possessio Island). —

Am folgenden Tage gingen sie wieder unter Segel, und fuhren nunmehr in die Straße, welche sie entdeckt hatten. Diese wird auf der Süd-Ost-Seite von Neu-Holland und auf der Nord-West-Seite von einer Menge Inseln begrenzt, die Cook des Prinzen von Wallis Inseln genannt hatte, und die sich wahrscheinlicher Weise bis nach Neu-Guinea erstrecken.

Auf den meisten von diesen Inseln sah man Rauch in die Höhe steigen; ein sicherer Beweis, daß sie bevölkert seyn müssen.

XXI. Beschreibung der östlichen Küste von Neu-Holland, nunmehr Neu-Süd-Wallis genannt.

Neu-Süd-Wallis ist größer, als jedes bisher bekannte Land, das nicht den Namen eines festen Landes oder eines Welttheils führt; denn es ist größer, als ganz Europa.

Der südliche Theil des Landes ist niedrig und flach; gegen Norden wird es zwar höher, doch nirgends so sehr, daß man es gebirgig nennen könnte. Im Ganzen scheint der Boden gar nicht fruchtbar zu seyn.

Es ist von vielen kleinen Bächen und Quellen bewässert, hat aber keine großen Flüsse und Ströme.

Unter den Fruchtbäumen fanden unsere Reisenden dreierlei Arten von Palmbäumen. Zwei Arten sind bloß im nördlichen Bezirke zu finden; die dritte Art trägt Nüsse von der Größe einer Kastanie, die aber nicht eßbar sind, denn die Frucht, die einige zu essen versuchten, wirkte bei ihnen wie ein heftiges Brech- und Abführ-Mittel.

Außer diesen Bäumen trägt das Land einige andere Arten, die in Europa völlig unbekannt sind; als einen Baum, auf welchem eine Art purpurfärbiger Aepfel wächst, die, wenn man sie einige Tage liegen ließ, wie Zwetschgen schmeckten; ferner einen Feigenbaum; und einen, der eine Art von Pflaumen trug.

Der Kräuterforscher findet hier einen großen Reichthum von neuen, unbekannten Pflanzen, unter welchen aber nur sehr wenig eßbare sich befinden.

An vierfüssigen Thieren fanden sich vor, der Hund, und das in Europa noch nicht bekannte Thier, Känguru genannt; außer diesem eine Art von Iltiß, Wölfe und verschiedene Arten von Fledermäusen.

Landvögel gibt es hier in großer Menge und Mannigfaltigkeit; als Adler, Falken, Kraniche, Reiger, Trappen, große und kleine Papagaien, Kakadus und andere dergleichen ausnehmend schöne Vögel.

Unter den kriechenden Thieren findet man hier verschiedene Arten von Schlangen, deren einige giftig, andere aber unschädlich sind; ferner Skorpionen, Hundertfüsse (Centipeden) und Eidechsen. Gezieser gibt es nur wenig, unter welchem die Muskito's und die Ameisen die vornehmsten sind. Von den letztern ist eine Art grün, wie Gras, und wohnet auf den Bäumen, wo sie sich Nester von verschiedener Größe bauen; und eine andere weiß, die ebenfalls ihre Nester auf Bäumen haben.

Das reichlichste Nahrungsmittel gewährt den Eingebornen die See. Auf den Riffen und Bänken gibt es eine unglaubliche Menge der beßten grünen Schildkröten, auch mancherlei Austern, besonders Felsen- und Perlaustern; außerdem auch Meerschnecken und Seekrebse, und in einigen Buchten auch Alligators, (d. i. eine Art kleiner Krokodille).

Mit der Größe dieses Landes steht die Zahl der Einwohner in gar keinem Verhältnisse. Ueber 30 Personen wohnten niemals beisammen.

Die Mannspersonen sind wohlgebildet, von mittleren Größe, und ungemein stark, munter und hurtig. Ihre Gesichtsbildung war ausdrucksvoll; ihre Stimme sanft bis zum Weibischen. Ihre Haut ist von Chocoladefarbe, übrigens so sehr mit Schmutz bedeckt, daß sie fast so schwarz wie Mohren aussahen. Ihr Haar ist von Natur lang und schwarz; aber sie pflegen es kurz abzusengen: denn sie kennen kein schneidendes Werkzeug irgend einer Art.

Ihr ganzer Körper ist unbedeckt, und doch sind sie keineswegs frei von Eitelkeit. Ihr vornehmster Putz besteht in einem fingerdicken und 5 — 6 Zoll langen Knochen, den sie in die zu diesem Behufe durchbohrte Scheidewand zwischen den beiden Nasenlöchern stecken. Außerdem trugen sie Halsbänder von Muschelschaalen, auch Armbänder von kleinen Schnüren, die zwei bis dreimal um den Obertheil des Armes gewunden waren; eine ähnliche Schnur, von Menschenhaar geflochten, hatten sie um den Unterleib gebunden.

Außer diesen Verzierungen bemalen sie ihre Leiber weiß und roth, in Streifen, um ihnen ein recht buntschäckiges Ansehen zu geben.

Beständige Wohnsitze scheinen sie nirgends zu haben. Ihre elenden Hütten bestanden aus biegsamen Zweigen, welche bogenförmig gekrümmt, so mit beiden

Enden in die Erde gesteckt, und alsdann mit Palmblättern und grosen Stücken von Baumrinde bedeckt waren. Sie sind dabei so klein und niedrig, daß ein Mann weder aufrecht darin stehen, noch sich der Länge nach darin niederlegen und ausstrecken kann.

Eben so armselig ist ihr Hausrath. Ein längliches, aus Baumrinde verfertigtes Gefäß zum Wasserschöpfen, ein kleiner, aus Garn zusammengeknüpfter Beutel, worin sie gewöhnlich etwas Farbe zum Schminken, etliche Angelhacken, und Angelschnüre und einige Spitzen zu Wurfspießen, auf dem Rücken tragen, machen alle ihre Besitzungen aus.

Hauptnahrungsmittel machen die Fische aus; indessen fangen sie auch Vögel, und verzehren sie. Die einzige hiesige Pflanze, die man als ein wirkliches Nahrungsmittel ansehen kann, ist die Yam-Wurzel. Indessen kauen die Ostindier auch Blätter eines Baumes, wie Tabak.

Merkwürdig ist ihre Art, Feuer zu zünden, und die Flamme auszubreiten. Sie nehmen zu diesem Behufe zwei Stücke dürres und weiches Holz; eines ist ein Stecken, ungefähr 8—9 Zoll lang, das andere flach; an einem Ende des Steckens machen sie eine stumpfe Spitze, stellen ihn dann mit dieser Spitze auf das andere Stück, und drehen den aufwärtsstehenden Stecken sehr geschwind zwischen ihren Händen rückwärts und vorwärts. Das Holz fängt in weniger als 2 Minuten an zu glimmen. Nun umwickeln sie den

erregten Funken mit einer Handvoll dürres Gras, und setzen sich mit diesem in Lauf. Es währt nicht lange, so ergreift das glimmende Feuer, durch die schnelle Bewegung angefacht, das Heu, und dieses geräth in Flammen.

Die Waffen dieser Indier bestehen aus Spießen oder Lanzen verschiedener Art. Einige hatten vier Gabeln, mit Knochen gespitzt, und mit Widerhacken besetzt. Die Spitzen überziehen sie mit einem harten Harze, wodurch sie sehr glatt werden, und desto leichter und tiefer in den Gegenstand, den sie treffen, eindringen.

In den nördlichen Gegenden führt man Lanzen, die nur Eine Spitze haben. Der Schaft besteht aus einem Rohr oder einem Gewächse, das dem Rohr gleicht, und eine Länge von 8—14 Fuß hat. Die Spitze, mit welcher er versehen wird, besteht bald aus einem harten und schweren Holze, bald aus einer Fisch-Gräte.

Zum weiten Wurfe bedienen sie sich eines Werkzeuges, Wurfstock genannt, welches ein ebener glatter Stecken ist, aus einem harten Holze verfertigt, ungemein schön geglättet, ungefähr 2 Zoll breit, einen halben Zoll dick, und 3 Fuß lang.

Als Schutz-Waffen führen sie Schilder aus Baumrinde, ungefähr 18 Zoll breit und 3 Fuß lang.

Die Kähne dieses rohen Volkes bestehen öfters bloß aus einem Stücke Baumrinde, das ungefähr

12 Fuß lang an den Enden zusammengebunden und in der Mitte durch kleine Stecken auseinander getrieben ist.

Die einzigen Werkzeuge, deren sie sich dabei bedienen, sind ein Beil, welches aus Stein verfertigt ist; eine Art Keil; ein hölzerner Hammer, ein Paar Muschelschaalen und einige Stücke Korallen. Zum Glätten ihrer Wurfstöcke, und der Spitzen ihrer Lanzen bedienen sie sich der Blätter von einer Art wilder Feigenbäume, welche das Holz fast eben so scharf angreifen, als das Schachtelrohr, dessen bei uns die Tischler zum Glätten sich bedienen.

XXII. Fahrt von der Insel Savu nach Batavia.

Am 21. September 1770 segelte Cook von der Insel Savu, wo er einige Zeit verweilt hatte, ab, und verfolgte seinen Lauf gen West. In der Nacht vom 30. zum 31. entstand ein Gewitter mit heftigem Donner und fürchterlichen Blitzen, das jedoch ohne Nachtheil vorüber ging, und durch sein schauderhaftes Licht das Land ihnen sichtbar machte, an welchem sie, in der Dunkelheit der Nacht lossegelnd, vielleicht gescheitert wären. Gegen Anbruch des Tages erkannte man dasselbe für die Insel Java, auf welcher bekanntlich der Hauptort der Holländer in Ostindien — Batavia liegt.

Der getreue indische Freund Tupia, der sie bisher immer begleitete, lag damals sehr krank; deß-

wegen schickte Cook ein Boot an das Land, um einige Erfrischungen zu holen. Das Land gewährte einen anmuthigen Anblick; es war überall gut mit Bäumen bewachsen.

Der Aufenthalt in Batavia schlug ihnen nicht an. Erst waren 8 Tage seit ihrer Ankunft verflossen, und schon empfanden sie die schädlichen Wirkungen der dortigen Luft. Tupia, der bisher schon krank war, wurde wieder von einem Gallenfieber befallen; der indische Knabe Tayeto bekam eine Lungenentzündung; auch bei Banks und Salander stellte sich Fieber ein; ja in wenig Tagen war beinahe jeder von der Schiffsgesellschaft krank. Als erstes Opfer fiel der Schiffsarzt Monkhouse; auch der indische Jüngling Tayeto wurde ein Raub des Todes, über welche Nachricht der gute Tupia, der den Jüngling mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters liebte, sichtbar und auf einmal zu der letzten Stufe der Krankheit hinabsank, und bald darauf verschied.

Glücklicher Weise genasen aber Banks und Dr. Salander nach und nach wieder auf einem kleinen Landhause, in welches sie sich deßwegen bringen ließen, und wo sie von malaischen Sklavinnen gepflegt wurden. Sieben Personen hatten sie hier begraben müssen, die, den einzigen Tupia ausgenommen, Alle gesund hier angekommen waren.

Ungefähr zehn Wochen dauerte ihr Aufenthalt daselbst, und am 24. des Wintermonats waren sie mit

der Ausrüstung fertig und bereit, wieder unter Segel zu gehen.

XXIII. Beschreibung der Stadt Batavia, der umliegenden Gegend und ihrer Naturgüter.

Die Stadt Batavia liegt unter dem 60° 10′ südlicher Breite, und unter dem 106° 60′ östlicher Länge vom Mittagskreise zu Greenwich, an der Nordseite der Insel Java in einer niedrigen und sumpfigen Gegend. Wegen ihrer Lage ist dort das ganze Jahr Tag und Nacht gleich. Verschiedene schiffbare Flüsse, die 40 englische Meilen weiter im Lande auf den blauen Bergen entspringen, ergießen sich daselbst in das Meer; deßwegen haben auch die Holländer diesen Ort zu ihrem vornehmsten Handelsplatze gemacht. Fast durch jede Straße der Stadt ist ein ziemlich breiter Wassergraben geführt, da sie außerdem noch von 5 oder 6 Flüssen durchschnitten wird. Die Straßen sind breit, und die Häuser groß. Die Wassergräben, welche die Stadt durchschneiden, sind auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt, was ihr ein sehr anmuthiges Ansehen gibt. Aber da die Gräben größtentheils ein stillstehendes, sehr verunreinigtes und faules Wasser enthalten, so dünsten sie in der heißen Jahreszeit einen unausstehlichen Gestank aus, und die vielen Bäume hindern den freien Zufluß der Luft, wodurch jene schädlichen Ausdünstungen noch

etwas zerstreut werden könnten. In der nassen Jahreszeit schwillt das Wasser in diesen unreinen Gräben so sehr an, daß es aus seinen Ufern tritt, die untern Stockwerke der Stadt überschwemmt, und bei seinem Ablaufe eine unglaubliche Menge Schlamm zurückläßt. Ueberdieß werfen die Einwohner allen Unflat, Aeser der Thiere u. dgl. hinein, was eine für die Gesundheit sehr schädliche Ausdünstung erzeugt. Man gebraucht daher unablässig Verwahrungsmittel, nimmt Tag für Tag Arznei, fast eben so richtig und ordentlich, als man seine Mahlzeiten einnimmt, und sieht der Rückkehr gewisser Krankheiten eben so gewiß entgegen, als wir die Rückkehr der Jahreszeiten erwarten.

Dagegen wird mehr Sorge auf häusliche Reinlichkeit verwendet. Die Häuser selbst sind für das Klima sehr gut und zweckmäßig eingerichtet. Das untere Geschoß besteht gemeiniglich aus einem einzigen großen Saale, welcher zwei einander gegenüberstehende Thüren hat, die gewöhnlich offen sind, damit die Luft ungehindert durchziehen kann. An einem Ende des Saales ist mittelst einer Scheidewand ein Zimmer für den Hausherrn zur Besorgung seiner Geschäfte abgesondert. Ein anderer Verschlag dieses Raumes macht den Saal aus, in welchem die Familie zu speisen pflegt. Zu andern Zeiten halten sich hier die Sklavinnen auf, weil dieser Ort der einzige ist, wo sie sich niedersetzen dürfen.

Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben, welche

ringsherum von einem Flusse mit seichtem Wasser bespühlt wird. An dem nord-östlichen Ende derselben liegt eine Art von Schloß oder Festung, welche stark befestigt ist. Auf den Fall einer Belagerung sind für die Herren des Staatsraths Wohnungen darin zubereitet.

Uebrigens ist das ganze Land rings umher durch kleine Festen und Blockhäuser so befestiget, daß es eine schwere Arbeit seyn würde, Batavia auf dem Lande anzugreifen. Aber von der Seeseite ist dieser Ort vollends ganz und gar unbezwingbar gemacht worden. Denn bis auf einen Kanonenschuß von der Stadt ist das Wasser so seicht, daß kaum ein großes Boot, viel weniger ein Kriegsschiff hier sich nahen kann. Nur ein einziger schmaler Kanal, das Revier genannt, führt zur Stadt, auf beiden Seiten mit starken steinernen Vorsätzen eingefaßt, welcher aber von der Festung bestrichen werden kann, wodurch jedem Schiffe ganz unmöglich gemacht wird, sich der Stadt zu nähern. Der Hafen von Batavia wird für den beßten in Ostindien gehalten.

Auf der Landseite von Batavia ist die Gegend weit und breit überall voll Gärten und Landhäuser; das Land selbst ist ungemein fruchtbar. Alles, was zu den ersten Bedürfnissen, wie zum Wohlleben gehört, wächst hier im größten Ueberflusse. Zu jenem gehören Reiß und indisches Korn oder Mais, die bekannten beiden Getreidearten der Indier. Zucker

wird hier in großer Menge erzeugt. An Obst besitzen sie einen eben so großen, als mannigfaltigen Reichthum; z. B. Ananas, süße und bittere Pomeranzen, Pompelmuße, Limonien, Zitronen, Pisang, Weintrauben, Wasser-Melonen, Kürbisse u. s. w.

Die Einwohner von Batavia und Eingebornen der andern Gegenden der Insel Java streuen um ihre Häuser eine unermeßliche Menge Blumen, und verbrennen unaufhörlich wohlriechendes Holz und Harz, um überall einen Wohlgeruch um sich zu verbreiten. Man hat hier eine so große Mannigfaltigkeit von Blumen, welche in Europa unbekannt sind, daß die Einwohner beiderlei Geschlechts dergleichen beständig an und um sich tragen; besonders lieben sie die zerschnittenen Blätter einer sehr wohlriechenden Pflanze, Pandang genannt, in den Kleidern und in den Haaren. Am reichlichsten bestreuen sie ihre Betten damit, so daß sie wachend und schlafend unaufhörlich Wohlgerüche einathmen.

Von Gewürzen wird auf der Insel Java jetzt nur noch der Pfeffer in großer Menge gebaut. Den Anbau von Wurz-Nägelein haben die Holländer aus Staatsklugheit, um sie nicht durch Vervielfältigung von ihrem hohen Werthe herab zu bringen, auf die einzige Insel Amboina, und der Muskaten-Nüsse auf die Insel Banda eingeschränkt.

Die Insel Java erzeugt Ziegen, Schafe, Schweine, Büffel und Pferde. Diese sind sehr klein, kaum

13 Hände hoch, aber ungemein munter. In den bergigen Gegenden der Insel gibt es nicht nur wilde Pferde und wildes Rindvieh, sondern auch eine Menge von Rehen und wilden Schweinen. Eben daselbst findet man auch Tiger und das Nasehorn, Affen, Fische und Federvieh gibt es hier in erstaunlicher Menge.

In Ansehung der Getränke ist die Natur hier sparsamer, als in vielen nördlichern Ländern gewesen. Wein bringt die Insel gar nicht hervor. Zum Ersatze kauen die Einwohner, die ohnehin als Muhamedaner keinen Wein trinken dürfen, Opium, um sich zu berauschen. Ausserdem fertigt man hier Arrak aus Reiß und von dem Safte des Palmbaumes eben die Art Wein, welche sich auf der Insel Savu vorgefunden hat.

XXIV. Lauf von Batavia nach der Prinzen-Insel.

Den 27. Dezember 1770 früh fuhr der Endeavour aus der Rhede von Batavia, und nach verschiedenen durch Gegenwind verursachten Hindernissen, den 1. Jänner 1771 nach dem Ufer von Java.

Cook wollte seinen Lauf bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung so geschwind, als möglich, und ununterbrochen fortsetzen. Allein der Zustand der Kranken auf dem Schiffe wurde nach der Abreise von Batavia noch schlimmer; und er sah sich dadurch schon nach 8 Tagen genöthiget, bei einem

Eilande anzulegen, welches die Prinzen-Insel genannt wird, um hier erst noch einige Erfrischungen einzunehmen.

Die Prinzen-Insel, oder, wie sie in der malaischen Sprache genannt wird, die Insel Pulo Selan, ist nicht sonderlich groß, liegt in der westlichen Mündung der Straße von Sunda, und größtentheils mit Waldung bedeckt. Die Naturgüter dieses Eilandes bestehen in Kokos-Nüssen, Plantanen, Wasser-Melonen, Kürbissen, Ananas, Yamwurzeln, Reiß, Schildkröten, Federvieh und kleinen Rehen.

Die Einwohner stammen von der Insel Java her, und bekennen sich zu der muhamedanischen Religion. Ihre Fasten, Ramadan genannt, halten sie so strenge, daß sie sick bis zum Untergange der Sonne nicht nur alles Essens, sondern auch des Kauens des Betels enthalten.

An Sitten kommen sie mit den Indiern, welche um Batavia wohnen, meistens überein; sie sind aber viel eifersüchtiger auf ihre Weiber. In den zehn Tagen, während welchen Cook hier blieb, bekam er nur eine Frau zu sehen, und diese lief davon, sobald sie sich bemerkt glaubte.

Die Häuser sind in einem länglichten Viereck gebaut, stehen auf Säulen 4 Fuß hoch, und sind zum Schutze gegen Sonne und Regen mit Palmblättern bedeckt. Sie haben gewöhnlich 4 Zimmer: das erste

ist zur Aufnahme der Gäste bestimmt, im zweiten schlafen die Kinder, im dritten wird gekocht, und im vierten schlafen der Wirth und die Frau.

Die Wohnung des Königs der Insel hat an der Seiten Bretter, hingegen die Häuser der Uebrigen haben Wände von Bambusrohr. — Der König ist dem Sultan von Bantam unterwürfig.

Bei der Abfahrt von der Prinzen-Insel, nach einem neuntägigen Aufenthalt, hatte Cook noch immer eine Menge Kranke an Bord, von welchen auch einige starben, die dann dem Schooß des Weltmeers übergeben wurden. Jetzt aber, sobald sie in den Strich des Zeitwindes gekommen waren, ließen die Krankheiten merklich nach, und viele genasen, noch ehe sie nach dem

Vorgebirge der guten Hoffnung

gekommen waren.

XXV. Bei diesem langten sie, nach einer Fahrt von 2 Monaten, glücklich den 15. März 1771 an, und legten das Schiff vor Anker. Cook konnte hier auch für seine Kranken einen guten und bequemen Aufenthalt am Lande ausmitteln. Deßwegen hielt er sich auch hier einen ganzen Monat auf.

Die Halbinsel, welche die äußerste Spitze von Afrika ausmacht, besteht aus hohen, ganz nackten und öden Gebirgen. Hinter denselben folgt eine mit leichtem See-Sande bedeckte Ebene. Nur wenige

Stellen können urbar gemacht werden, und diese werden dann zu Wein-, Obst- und Küchen-Gärten benutzt. Die holländischen Anbauer wohnen daher sehr zerstreut und weit auseinander. Während Cook's Dortseyn kam ein Bauer fünfzehn Tagereisen weit aus dem Lande nach der Cap-Stadt, und brachte seine kleinen Kinder mit. Als er ihn wundernd fragte: warum er dieselben nicht lieber bei einem Nachbarn zurückgelassen hätte, antwortete der Bauer: „Mein nächster Nachbar wohnt fünf Tagereisen von mir!"

Der Boden ist so unfruchtbar, daß man nicht einmal Bäume sieht; die Gärten um die Stadt etwa abgerechnet.

Die einzige Stadt, welche die Holländer hier erbaut haben, wird, weil sie auf dem Vorgebirge liegt, Cap-Stadt genannt. Sie besteht ungefähr aus 1000 Häusern, welche alle aus Backsteinen gebaut sind. Die Dächer sind aber nur mit Stroh bedeckt. Die Straßen sind breit und bequem, und durchschneiden sich sämmtlich in rechten Winkeln. Durch die Hauptstraßen läuft ein Kanal oder künstlicher Fluß, der an beiden Seiten mit einer Reihe von Eichen bepflanzt ist, die einen angenehmen Schatten geben.

Die Bewohner der Stadt sind größtentheils Holländer. Die Frauenspersonen sind in hohem Grade schön und blühend; denn die Luft ist hier so gesund, daß selbst diejenigen, welche aus Europa krank hieher kommen, gemeiniglich bald genesen.

Die Eingebornen des Landes sind Hottentotten; diese wohnen von der Stadt des Vorgebirges immer 4—5 Tagereisen entfernt. Sie kleiden sich gewöhnlich in Schaffelle, welche sie über die Schulter werfen, und haben vor sich einen kleinen Sack, an welchem eine Art von Gürtel befestigt ist, mit kleinen Stücken Kupfer und Glasknöpfen verziert. Sie tragen auch Arm- und Halsbänder von Glasknöpfen. Ihre gewöhnliche Größe ist 5—6 Fuß; ihre Haut ist von dunkler Farbe, ihr Haar von Natur kraus, und fällt in große Locken herab. Sie sind besonders stark und behend.

Die meisten Hottentotten reden holländisch, nebst dem haben sie auch ihre eigene Landessprache.

Die Hottentotten sind so geschickt im Werfen der Steine, daß sie hundert Ellen weit ein Ziel treffen. Sie sind auch sehr erfahren im Gebrauche der Pfeile und des Wurfspießes, der Assagay heißt, deren Spitzen sie vergiften.

Am 14. April 1771 verließ Cook das Vorgebirge, und segelte gerade seinem Vaterlande zu. Am 1. Mai erblickte er die Insel St. Helena, und ankerte noch am nämlichen Tage auf der dortigen Rhede. Diese aus dem unermeßlichen atlantischen Weltmeere sich erhebende Insel liegt fast in der Mitte zwischen Afrika und Amerika. Sie scheint der Gipfel eines ungeheuern Berges zu seyn, der aus dem Grunde des Meeres steil emporsteigt. Denn rings um die Ufer hat

das Wasser eine unergründliche Tiefe. Vormals sind in verschiedenen Theilen derselben feuerspeiende Berge gewesen, von welchen an vielen Orten noch Spuren übrig sind. Sie ist übrigens nur 12 Seemeilen lang und 6 breit.

Hart am Strande liegt die Stadt, die ziemlich schlecht gebaut ist. Die Kirche und das Rathhaus waren gänzlich verfallen. Alle weiße Einwohner der Insel sind Engländer, deren Erwerb darin besteht, die hier einlaufenden Schiffe mit Erfrischungen zu versorgen. Alle eigentlichen Arbeiten werden von Sklaven verrichtet.

Zu den vorzüglichsten Erzeugnissen dieser Insel gehört das Ebenholz.

Vier Tage hatte Cook hier verweilt; dann begab er sich in Begleitung von 13 andern Schiffen wieder unter Segel. Eines von diesen war das englische Kriegsschiff Portland; die 12 übrigen waren Ost-Indien-Fahrer.

Aber der abgenutzte Zustand des Schiffes nöthigte Cook hinter denselben zurückzubleiben; er übergab dem Führer des Schiffes Portland, Hrn. Elliot, einen Brief an den Seerath sammt einem verschlossenen Kästchen, worin die Schiffsrechnungen und die Tagebücher lagen.

Immer mehr verschlimmerte sich der Zustand des Schiffes; dennoch setzte er seinen Lauf ohne beträchtliche Unfälle fort; und am 9. des Sommermonds er-

blickte Nikolas Young, eben der Schiffsjunge, der Neu-Seeland zuerst gesehen hatte, die englische Landspitze Lizard. Am 11. lief das Schiff in den Kanal; am 12. hatte es schon die Meerenge zwischen Dover und Calais erreicht, und noch an eben dem Tage kam Cook in den Dünen vor Anker, und landete zu Deal.

Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt in den Jahren 1772—1775 auf dem Schiffe: „the Resolution" unter Capitain Cook. Von F. J. A. Schneidawind *).

Erstes Buch.

Kaum war das K. brittische Schiff Endeavour im Jahr 1771 wieder nach England zurückgekommen,

*) Von demselben Verfasser sind im Drucke erschienen und werden empfohlen: „Die Feldzüge in den Jahren 1812—15 unter Napoleons persönlicher Aufführung, nebst Biographieen denkwürdiger Personen ꝛc. Bamb. bei Dresch, 4 Bände. — Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798—1801. Zweibrücken bei Ritter, 3 Bände. — Der Scheintod nebst den Unterscheidungszeichen des scheinbaren vom natürlichen Tode und Mitteln, die Scheintodten wieder zu beleben. Bamberg bei Dresch. — Die Darstellung der katholischen Lehre

als sogleich die zwei tüchtigen Schiffe, die Resolution und die Adventure ausgerüstet wurden, um auf einer neuen Reise die südlichen Gegenden unserer Erdkugel zu erforschen und zu untersuchen. Das erste Schiff befehligte Capitain Jakob Cook; das zweite aber Capitain Tobias Furneaux.

Dr. Johann Reinhold Forster und sein Sohn Georg erhielten Befehl, diese Reise mitzumachen, um das Gebiet der Naturgeschichte durch neue Entdeckungen, Sammlungen ꝛc. zu bereichern. Beide genannte Reisende begaben sich an Bord der Resolution zu Plymouth. Es war Sonnabend den 11. Juli 1772.

Montags frühe, am 13. segelte das Schiff, das Forster bestiegen hatte, in Begleitung der Adventure von Plymouth ab. In eben dem Maße als man sich von dem Lande entfernte, ward der Wind heftiger; die Wellen wuchsen, das Schiff rollte von einer Seite zur andern und die der See nicht gewohnt waren, ja selbst einige der ältesten Seeleute, litten an der Seekrankheit. Bald war der Leuchthurm auf dem Felsen Eddistone aus den Blicken Forsters

---

in Hinsicht auf die von den Reformirten angekämpften Lehrsätze. Frei nach dem Französischen des B. Bossuet. Bamberg bei Dresch. — Die Wuth bei Menschen und Thieren. Bamberg bei Dresch. — U. s. w." Jäck.

entschwunden. Am 20. sah man das Vorgebirge Ortegal an der Gallizischen Küste in Spanien, und am 22. den Leuchthurm bei Corunna. Es war völlige Windstille inzwischen geworden; die See war so eben als ein Spiegel, und Kornfelder, umzäunte Gebäude, kleine Dörfer und adelige Höfe verschönten die bergige Landschaft. Alles vereinigte sich, die Ueberbleibsel der Seekrankheit zu vertreiben und die Reisenden mit gutem Muthe zu erfüllen.

Des folgenden Nachmittags begegneten den brittischen Schiffen 3 spanische Kriegsschiffe nach Ferrol bestimmt, welche eine stolze Superiorität gegen die Capitaine Cook und Furneaux zeigten. Am 25. sah Forster das Cap Finisterre; des Nachts leuchtete das Meerwasser, besonders schienen die Spitzen der Wellen und ein Theil des Kielwassers hinter dem Schiffe, aus einer Masse von lauter Licht zu bestehen; doch sah er auch noch ohnedies eine Menge kleiner Funken, die heller, als alles übrige waren. Am 28. um 6 Uhr des Morgens erblickte er die Insel Porto-Santo, die etwa 4 bis fünfthalbe deutsche Meilen lang, unfruchtbar und schlecht bewohnt ist. Kurz darauf kam er auf die Höhe von Madera und der Ilhas desertas oder Derserteurs-Inseln. Die Stadt Santa Cruz auf Madera lag um 6 Uhr Abends gerade vor den Blicken Forsters, allein sein Schiff legte hier nicht an, sondern es wurde in die Rheede von Funchal bougsirt, wo man in

dunkler Nacht ankam. Frühe am 29. wurde Forster durch den malerischen Anblick der Stadt Funchal sehr angenehm überrascht. Diese Stadt liegt rings um die Rhede, auf einem sanft anlaufenden Grunde der Vorberge und hat die Gestalt eines Amphitheaters. Vermöge dieser Lage fallen sämmtliche Gebäude und Häuser um so viel vortheilhafter in das Gesicht; sie sind fast durchgehends weiß angestrichen, viele haben orientalische flache Dächer. Die Rhede wird von einem alten Kastell, von den Britten the Loo-Rock genannt, bestrichen. Ein anderes Kastell, St. Joanno do Pico, ist hinter der Stadt gelegen. Die nahegelegenen Häfen, auf welchen man überall Weinberge, umzäunte Gründe, Plantagen, Buschwerke, nebst Badhäusern und verschiedenen Kirchen erblickt, machen die Schönheit der Landschaft vollkommen. Das Innere von Funchal entspricht aber bei Weitem dem Begriffe nicht, den ihr Aeußeres von der Rhede aus erweckt; denn die Straßen sind enge, schlecht gepflastert, schmutzig; die Kirchen und Klöster verrathen keine sonderliche Kenntnisse der Architektur und ihr Inneres ist eben so ohne Geschmack, und eben so dunkel, als das der Privatwohnungen.

Die Reisenden gingen an das Land, wo sie von dem englischen Kaufmann und Geschäftsträger Loughnan mit edler Gastfreundschaft aufgenommen wurden. Forster machte einige Ausflüge in die Nachbarschaft

von Funchal, wobei Loughnan den artigsten Cicerone und Wirth zugleich machte.

Am 1. August gingen beide brittische Schiffe bei spätem Abend wieder unter Segel. Ein Nordostwind begünstigte ihre Fahrt dermaßen, daß sie bereits am 4. frühe Morgens das Eiland Palma erreichten, welches nach Forsters Meinung unter dem 28° 38′ nördl. Breite und unter 17° 58′ westl. Länge liegt. Dieses Palma gehört zu den Inseln, welche den Alten unter dem Namen der glücklichen Insel (Insulae fortunatae) bekannt waren, und eine derselben hieß damals schon Canaria. Am folgenden Tage um 5 Uhr Morgens passirte Forster die Insel Ferro, die deßhalb merkwürdig ist, weil einige Geographen die erste Mittagslinie durch das westliche Ende derselben ziehen. Am 8. hatte das Seewasser eine weißliche Farbe, und da diese veränderte Farbe des Meerwassers oft von einer Untiefe, einer Sandbank, oder einem Felsen herzurühren pflegt, so warfen, Sicherheit halber, die Capitaine das Senkblei aus, fanden aber mit 50 Faden keinen Grund. Abends passirte Forster den Wendezirkel des Krebses. Um diese Zeit beschlugen seine Bücher und Geräthschaften mit Schimmel, und Eisen und Stahl fing in freier Luft zu rosten an. Wegen dieser Beschaffenheit der Luft ließ Cook das Schiff fleißig mit Pulver und Wein-Essig ausräuchern. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Luft Salz-Theilchen enthalten mußte, denn die bloße Nässe und

feuchte Dünste verursachen keine solche Wirkung. Am 11. August sah Forster Bonavista, eine von den Inseln des grünen Vorgebirges; und als sich am folgenden Morgen das Wetter, nach einem Regenschauer, aufgeheitert hatte, auch die Insel Mayo. Gegen Mittag näherten sich die Schiffe endlich der Insel San-Jago und ankerten Nachmittags um 3 Uhr in der Bay von Porto-Praya.

Frühe am folgenden Tage ging Forster in Begleitung anderer Personen an das Land und machten dem Kommandanten des Forts, Don Joseph de Sylva und hierauf dem Gouverneur der Capverdischen Inseln, Don Joachim Salama Saldanha de Lobos, der sich Krankheitshalber, und um eine gesundere Luft einzuathmen, von St. Jago, der Hauptstadt der Insel, nach Porto-Praya begeben hatte, ihre Aufwartung.

Porto-Praya liegt auf einem steilen Felsen, den die Reisenden auf einem schlängelnden Fußsteig hinangingen. Die Festungswerke waren in schlechter Beschaffenheit. Die Insel St. Jago hat wenig Einwohner. Sie sind von mittlerer Größe, häßlich und fast ganz schwarz, haben wolligt krauses Haar und aufgeworfene Lippen, kurz, sie sehen wie die häßlichsten Neger aus. Antonio Nelli, ein Genuese in Diensten des Infanten von Portugal, Don Heinrichs des Seefahrers, entdeckte im Jahr 1449 die Insel St. Jago, so wie die Insel Mayo.

Am Abend ging Forster mit seiner Begleitung an Bord zurück; da aber die Brandung am Ufer jetzt höher als am Morgen war, so mußten sie sich nackend ausziehen, um zu dem Boote zu waden, welches die besten Schwimmer der Schiffe unterdessen mit Wasserfässern und solchen Erfrischungen beladen hatten, als am Lande zu bekommen gewesen waren. Doch geschahe es nicht ohne Furcht und Besorgniß vor den Haifischen, deren es in diesem Hafen eine Menge gab. Etliche Tonnen halb salziges Wasser, ein einziger abgehungerter Ochse, einige langbeinige Ziegen, etliche magere Schweine, Truthühner, Hühner, nebst ein paar hundert unreifen Orangen und Pisangfrüchten war alles, was man an frischen Lebensmitteln erlangt hatte und erlangen konnte. Hierauf ging es unter Segel, und die ganze Nacht hindurch steuerte man nach Süden. Am 16 um 8 Uhr Abends sah Forster ein helles, feuriges Meteor, von länglicher Gestalt und bläulicher Farbe. Es bewegte sich sehr schnell gegen den Horizont herab, lief nordwestwärts und verschwand nach wenig Augenblicken unterhalb dem Gesichtskreise. Zwei Tage nachher wurde Heinrich Smock, einer von den Zimmerleuten, ein guter und gesetzter Mensch, vermißt. Er hatte an der Außenseite des Schiffes, the Resolution, etwas zu arbeiten gehabt, und war allem Anschein nach ins Wasser gefallen.

Am 9. September passirten beide Schiffe die Linie

bei gelind wehender Luft. Die Matrosen tauften ihre Kameraden, welche sie noch nie passirt hatten und sich nicht durch Trankgelder loskaufen wollten. Wer die Salz-Taufe über sich ergehen ließ, zog, sobald die Operation vorbei war, frische Wäsche und Kleider an; und da das auf der See, besonders bei heißem Wetter, nicht zu oft geschehen kann, so war ihnen das Untertauchen, anstatt eine Art von Strafe zu seyn, vielmehr heilsam und gesund. Für die Trankgelder der übrigen wurden starke Getränke angeschafft und diese vermehrten die Lustigkeit und Laune, welche den herrschenden Charakter der Matrosen ausmacht.

Am 17. Oktober entstand plötzlich Lärm auf der Resolution. Es hieß, einer der Schiffsleute sey über Bord gefallen. Man wandte das Schiff sogleich um ihm zu Hülfe zu kommen; da man aber in der See nirgends etwas gewahr werden konnte, so wurde die Namenliste abgerufen, und zu aller Freude zeigte sich, daß keiner fehlte. Ein Seelöwe gab zu diesem falschen Lärm Anlaß. Am 29. früh Morgens entdeckte Forster das äußerste Ende von Afrika. Es war mit Wolken und Nebel bedeckt. Gegen Abend hellte es sich etwas mehr aus. Kaum war es Nacht geworden, als die See rund um die Schiffe her einen gräßlichen Ocean von Feuer bildete. Jede brechende Welle war an der Spitze von einem hellen Glanz erleuchtet, der dem Lichte des Phosphorus glich und längs den Seiten des Schiffes verursachte das An-

schlagen der Wellen eine feuerhelle Linie. Hiernächst konnte man auch große leuchtende Körper im Wasser unterscheiden, die sich bald geschwind, bald langsam, jetzt in einerlei Richtung mit dem Schiffe, dann wieder von ihm weg, bewegten. Zuweilen sah man deutlich, daß die Massen als Fische gestaltet waren und daß die kleineren den größern aus dem Wege gingen. Um dieses wunderbare Phänomen genauer zu untersuchen, ließ Forster einen Eimer solch leuchtenden Wassers auf das Verdeck bringen, und fand eine unzählige Menge leuchtender Körperchen von rundlicher Gestalt in demselben. Diese kleinen Thierchen können vielleicht die Brut einer Medusenart seyn; doch können sie auch wohl ein eigenes Geschlecht ausmachen.

Nach einer sehr regnerischen Nacht liefen beide Schiffe endlich mit Tages-Anbruch in die Tafel-Bay ein.

Forster ging mit Cook, Farneaux und anderen Begleitern an das Land des Vorgebirges der guten Hoffnung, und machte mit ihnen dem Gouverneur, Baron Joachim von Plettenberg, in der Cap-Stadt, so wie andern vornehmen Personen, seine Aufwartung. Die Schiffsmannschaft aber setzte neues Takelwerk auf, reinigte und besserte die Außenseiten der Schiffe aus, lund nahm Lebensbedürfnisse ein. Am 22. November verließen die Schiffe die Tafel-Bay wieder. Es war 4 Uhr

Nachmittags. Beim Abschied begrüßte man mit Kanonenschüssen das Fort der Cap-Stadt.

Die Witterung ward nicht angenehm; man mußte sogar einen Sturm aushalten; namentlich war der 29. Novemb. ein schlimmer Tag, weil der Wind fürchterlich war, die Schiffe hin und her warf; zugleich die See hoch ging und oft über die Schiffe brach, das Wasser drang während der Nacht sogar in das Schiff the Resolution, und nur durch das angestrengteste Pumpen der Mannschaft und die Geistesgegenwart der Offiziere wurde Rettung erzielt. Dieses stürmische Wetter dauerte bis zum 5ten Dezember fort, an welchem Tage der Wind zum erstenmale, seitdem man das Cap der guten Hoffnung verlassen hatte, wieder so gemäßigt war, daß die höchsten Braamsegel aufgesetzt werden konnten. Allein diese Freude dauerte nur bis Nachmittag, wo sich wieder stürmische Witterung ankündigte, die auch Nachts eintrat, und bis zum 10. Morgens andauerte, wo man die großen Segel wieder aufsetzen konnte. Die Witterung war sehr kalt, und ungeheure Eismassen begegneten den Schiffen. Jedermann erwartete mit großer Ungeduld, Land zu erblicken, und der geringste Umstand, wenn er auch gleichsam nur ein schwarzer Fleck am Eise war, machte die ganze Aufmerksamkeit rege. Hatten die trüglichen Gestalten der Nebelbänke oder der in Schneegestöber gehüllten Eis-Inseln öfters falschen Lärm und zu unzeitigen Signalen schon veranlaßt, so erklärte, durch

gleiche Täuschung veranlaßt, ein Schiffslieutenant am 14. Morgens ganz ernsthaft, daß er deutlich Land sehe. Allein er hatte sich ebenfalls geirrt. Forster untersuchte auf einem kleinen Boote des andern Tages die Wärme der See in großer Tiefe. Der Nebel machte, daß er und sein Begleiter Wales die beiden Schiffe aus dem Auge verloren. Unter beständigem Rufen ruderten sie eine Weile hin und her, aber umsonst; alles war todt und stille um sie her. Sie befanden sich auf dem unermeßlichen Ocean, ferne von irgend einer bewohnten Küste, überall mit Eis umgeben und ohne Lebensmittel! mithin in einer Lage, die an sich schrecklich war und durch den Gedanken an die Zukunft noch fürchterlicher gemacht wurde. Endlich hörten sie die Glocke der Adventure und entkamen somit der augenscheinlichen Gefahr eines langsamen und fürchterlichen Todes glücklich.

Da die Schiffe nun gegen Süden hin lauter feste, große Eisfelder vor sich fanden, so konnten sie auf diesem Striche nicht weiter vordringen, und nachdem sie zu verschiedenen Malen, aber immer fruchtlos, versucht hatten, sich durch das dichte Eis einen Weg zu bahnen; so änderten sie ihren Lauf und steuerten längs demselben, oftmals durch große Strecken gebrochenen Eises hindurch, gegen Osten. Das neue Jahr — 1773 — fing sich mit Schnee und frischen kalten Stürmen an, welche die Schiffe gegen Westen zurücktrieben. Allein bald konnten sie ihren Lauf wie-

der nach Osten richten und diesen nach Südosten fortsetzen. Am 9. Januar 1773 war eine große Insel von Eis mit vielen Bruchstücken zu sehen, und da man eben gelindes Wetter hatte, so wurde beigelegt und Eisschollen eingenommen, um frisches Wasser daraus zu machen. Am 17. Januar Vormittags passirten die beiden Schiffe den Antarctischen Zirkel. Forster trat somit in den eigentlichen kalten Himmelsstrich der südlichen Hemisphäre, der bis dahin noch allen Seefahrern verschlossen geblieben war. So weit das Auge reichte, erstreckte sich ein unabsehliches Feld von festem Eise gegen Süden. Da es auf diese Art unmöglich war, auf diesem Striche weiter zu gehen, so ließ Capitän Cook jetzt, da er 67 Grad 15 Minuten südlicher Breite erreicht hatte, beide Schiffe umwenden und gegen Nordost zu Nord steuern. auf dieser ganzen südlichen Fahrt hatten die Reisenden nun bisher nirgends Land, aber aller Orten viel Wallfische, Sturmvögel ꝛc. angetroffen.

In den letzten Tagen des Januars und den ersten des Februars suchte man, indem man öfters den Lauf der Schiffe änderte, aus diesen Eisregionen zu kommen, und Land aufzufinden. Am 8. Februar des Morgens war ein außerordentlicher dicker Nebel, in welchem das Schiff the Resolution, auf dem Forster fuhr, seine Begleiterin, Adventure, aus dem Gesichte verloren. Umsonst waren alle Versuche des Cap. Cook durch zwei Tage und Nächte hindurch, durch

Signale, Kanonenschüsse, Leuchtfeuer 2c., das Schiff des Cap. Furneaux zu finden; er mußte also seine Reise allein fortsetzen. Es war am 10. Februar. Am 24., wo man ungefähr im 62° südlicher Breite war und abermals auf ein festes Eisfeld traf, beschloß Cap. Cook endlich zu Aller Zufriedenheit, für diesmal nicht weiter nach Süden zu gehen. Indessen währte es doch noch bis zum 17. des folgenden Monats, ehe wirkliche Anstalt gemacht wurde, aus diesen kalten Gegenden Abschied zu nehmen, denn bis zum gedachten Tage steuerte die Resolution abwechselnd zwischen dem 61. und 58° südlicher Breite noch immer gegen Osten.

Nunmehr fing das Schiff an, endlich nach Nordosten hinauf zu steuern, um das Süd-Ende von Neu-Seeland zu erreichen. Am 25. März sah man den Stamm eines Baumes und verschiedene Klumpen Grases vorüber schwimmen, deren Anblick die Matrosen mit neuem Muthe belebte. Kurz nachher erblickte man in Nord-Ost zu Ost, Land, und unerachtet solches damals noch weit entfernt zu seyn schien; so befand sich das Schiff the Resolution doch, mit Hilfe eines günstigen Windes, am Nachmittage um 5 Uhr nur noch einige Meilen weit von einer gebrochenen felsigen Küste, wo verschiedene Oeffnungen eine geräumige Bay oder Sund erwarten ließen und hinter welcher, im Innern des Landes hohe Berge empor ragten. Da man der Küste so nahe war, wurde das Senkblei ausgeworfen, da fand man aber mit 30 Fa-

den keinen Grund; desto unvermutheter war es aber, als die Schildwache plötzlich vom Mastbaum herabrief, daß das Schiff dicht an einigen Felsenklippen wäre. Das Schiff ward dieserwegen in größter Eile umgewendet, und, da das Wetter zu gleicher Zeit dunkel und regnerisch ward, der Sicherheit wegen vom Lande entfernt. Am folgenden Tage fand sich, daß der vor den Reisenden liegende Theil von Neu-Seeland gerade die vom Cap-West südwärts gelegene äußerste Spitze dieses Landes war.

Nach einer Fahrt von 122 Tagen, auf welcher das Schiff the Resolution etwa 3500 Seemeilen in offner See zurückgelegt hatte, kam es endlich am 26. März zu Mittag in Dusky-Bay an, welche an der Nordseite des Cap West liegt. So ungeduldig man war, an das Land gehen zu können, so mußte man doch tiefer in die Bay hineinsegeln, um beilegen zu können und an das Land zu kommen. Zugleich wurden für die Segelmacher, Böttiger, Wasserträger, Holzhauer am Wasserplatze Zelte aufgeschlagen, und die gewöhnlichen Arbeiten begannen, während Forster das Gebiet der Natur untersuchte.

Zwei Tage sah man keine Einwohner des Eilandes. Als aber am 28. Morgens einige Offiziere einige Meilen weiter hinaufgesegelt waren, erblickten sie Eingeborne am Strande einer Bucht, wie sie ein Boot in die See setzen wollten. Kaum erblickten die Neu-Seeländer diese Fremdlinge, so erhuben sie

ein gewaltiges Geschrei, worauf es die Offiziere für räthlich fanden, an Bord der Resolution zurückzukehren, und diese Nachricht mitzutheilen. Kurz darauf segelte ein Kanot mit 7 Neu-Seeländer bemannt, vorbei, allein diese ließen sich durch keine Lockungen und Freundschaftsbezeugungen bewegen, an Bord zu kommen, sondern segelten, ohne sich um etwas zu bekümmern, weiter, Cook, Forster, dessen Sohn und noch einige Vornehme des Schiffes gingen an das Land, um die Eingebornen aufzusuchen, namentlich in jener Bucht, und an jenem Strande, wo, wie oben berichtet ward, die Offiziere die ersten Neu-Seeländer gesehen hatten. Man fand keinen Eingebornen, wohl ein Kanot, zu dem man einige Geschenke legte, welche, wie man vermuthete, den Indianern angenehm seyn und sie locken konnten, mit den Britten in Verkehr zu treten. Als man aber nach mehreren Tagen an dieselbe Stelle zurückkehrte, fand man von den Geschenken nichts angerührt.

Nach einigen Regentagen gingen am 6. April frühe Morgens Forster, dessen Sohn, Cook, Dr. Sparrman und Hodges nach der Nordseite der Bay, um in den Forschungen und der Abzeichnung des Landes fortzufahren. Auf dem Rückwege hörten diese Reisende auf einer Insel, die eine weit hervorragende Felsenspitze hatte, einen Menschen sehr laut rufen. Da dies niemand anders, als einer von den Eingebornen seyn konnte, so nannten sie diese Insel Indian-

Island d. i. Indianer-Insel und näherten sich dem Ufer derselben, um zu erfahren, von wem die Stimme herkäme. Als sie weiter herankamen, entdeckten sie, daß es ein Insulaner war, welcher mit einer Streitaxt oder Keule bewaffnet, auf der Felsenspitze stand und hinter ihm erblickten sie in der Ferne, am Eingange eines Waldes, zwei Frauenspersonen, deren jede einen Speer in der Hand hielt. Sobald unsere Reisenden mit ihrem Boote bis an den Fuß des Felsens hingekommen waren, rief man ihnen in der Sprache von Taheiti oder Otaheiti zu: „Komme Freund herzu!" Allein das that er nicht, sondern blieb an seinem Posten, auf seine Keule gelehnt, stehen und hielt in dieser Stellung eine lange Rede, die er bei verschiedenen Stellen mit großem Nachdrucke und Heftigkeit aussprach und alsdann zugleich die Keule um den Kopf schwenkte. Da er nicht zu bewegen war, näher zu kommen, so ging Capitain Cook vorne in das Boot, rief ihm freundlich zu und warf ihm sein und anderer Schnupftücher hin, die er jedoch nicht auffangen wollte. Cook nahm nun einige Bogen weißes Papier in die Hand, stieg unbewaffnet auf dem Felsen aus und reichte dem Wilden das Papier zu. Der gute Kerl zitterte nunmehr sichtbarer Weise über und über, nahm aber endlich, wiewohl noch immer mit vielen deutlichen Merkmalen von Furcht das Papier hin. Da er dem Capitain jetzt so nahe war, so ergriff ihn dieser bei der Hand und um-

armte ihn, indem er des Wilden Nase mit der seinigen berührte, welches eine Art der Begrüßung der Wilden ist. Dieses Freundschaftszeichen benahm dem Insulaner mit einem Male die Furcht, denn er rief die beiden Weiber zu sich, die auch ungesäumt herbei kamen, indeß aus dem Boote Hodges, Forster rc. stiegen, um dem Capitain Gesellschaft zu leisten. Hierauf erfolgte zwischen den Indianern und Britten eine kleine Unterredung, wovon aber Niemand etwas Rechtes verstand, weil keiner in des andern Sprache hinreichend erfahren war, während Hodges die Wilden abzeichnete.

Die drei Insulaner waren dunkelbraun, oder olivenfarben, hatten schwarzes und lockiges Haar, das mit Oel und Rothstein eingeschmiert, bei dem Manne oben auf dem Wirbel in einen Schopf zusammengebunden, bei den Weibern aber kurz abgeschnitten war. Der Obertheil des Körpers war wohlgebildet; die Beine hingegen waren außerordentlich dünne, übelgestaltet und krumm. Ihre Kleidung bestand aus Matten von Neu-Seeländischem Flachs und war mit Federn durchwebt. In den Ohren trugen sie kleine Stücke von Allatros-Haut, mit Röthel oder Ocher gefärbt. Der Mann hatte ein ehrliches gefälliges Ansehen, und die eine von den beiden Frauen, die man für seine Tochter hielt, sah gar nicht so unangenehm aus, als man in Neu-Seeland wohl hätte vermuthen sollen, die

andere hingegen war ausnehmend häßlich und hatte an der Oberlippe ein ungeheures garstiges Gewächs.

Unsere Reisenden besuchten den neuerworbenen Freund auf der Indianer-Insel öfters, lernten hierbei seine ganze Familie, sein Hauswesen kennen und gaben sich gegenseitig Freundschaftsgeschenke. Aber auch diese indianische Familie besuchte ihre europäischen Freunde, allein sie war nicht zu bewegen, an Bord des Schiffes zu gehen. Man unterhielt sich gegenseitig am Strande. Endlich nach mehrern Tagen gelang es Cook, diese Insulaner auf sein Schiff zu bringen. Sie staunten hier Alles an, vornehmlich wunderten sie sich über den Gebrauch der Stühle.

Auf den weiteren Ausflügen der beiden Forster's, Cooks und A. fanden sie noch mehrere Eingeborne, mit denen sie in Verkehr zu treten suchten. Die Gesichtszüge dieser Insulaner von Dusky-Bay dünkten Forster etwas wild, jedoch nicht häßlich. Sie hatten dickes Haar und krause schwarze Bärte. Sonst aber waren sie, sowohl in Ansehung der Mahagony-braunen Gesichtsfarbe, als auch der Kleidung, Gestalt rc. jener Familie, auf der Indianer-Insel, völlig ähnlich.

Endlich war das Schiff wieder im gewünschten Stande und man hob die Anker, um die Dusky-Bay zu verlassen. Es war in den ersten Tagen des Mai's. Man segelte gegen Norden.

Forster sah auf dieser neuen Fahrt am 14. Mai

das Cap Foul-Wind, am 15. das Cap Farewell, am Abend desselben Tages das Cap Stephens, bald hierauf eine Wasserhose und endlich am andern Tage die Mündung von Charlotten-Sund. Man legte bei, und zu großer freudiger Ueberraschung sah man sich hier wieder mit dem Schiffe, Adventure, das man verloren hatte, vereiniget. Dieses letztere Schiff unter Capitain Furneaux, war über Van-Diemens-Land und anderen Eilanden nach dem Charlotten-Sund gesegelt.

Man hielt sich hier einige Zeit auf, um wieder Wasser einzunehmen, das Schiff auszurüsten u. s. w. Forster machte viele Ausflüge in das Innere des Landes, dann nach der Insel Long-Eyland u. s. w. Man kam mit den Eingebornen in häufigen Verkehr. Diese waren von ziemlich heller Farbe, die ohngefähr zwischen Olivenfarbe und Mahagonybraun das Mittel halten mochte; dabei hatten sie pechschwarzes Haar runde Gesichter und vielmehr dicke, als platte Nasen und Lippen. Auch hatten sie schwarze, lebhafte Augen. Die Männer hatten das Haar nachlässig um den Kopf hängen; die Frauenspersonen, die auch tatowirt, bemalt und geschminkt waren, trugen es hingegen kurz abgeschnitten. Die Gestalt war nicht sehr groß; die Beine durchgängig waren dünner, mit dicken Knien. Ihre Hauptkleidungsstücke bestanden aus Zeugen von den Fibern der Flachspflanze zusammengeflochten, und mit Hundefellstreifen geziert, aus

einem Mantel, der als ein Bund zusammengewundenes Stroh vom Halse über die Schultern herabhing, u. s. f. Alles war schmutzig; die Menschen selbst rochen und hatten Ungeziefer die Menge.

Alles, was die Bewohner des Charlotten-Sunds sahen, stand ihnen an, und was sie nicht zum Geschenke erhalten, oder erhandeln konnten, suchten sie öfters zu stehlen. Hauptsächlich lüstern waren sie nach Glasbouteillen, Nägeln und andern Eisenwaaren. Dafür gaben sie ihre Töchter und Schwestern ohne Unterschied den Umarmungen der Seeleute preis.

Am 8. Juni hob man die Anker. Die Schiffe the Resolution und the Adventure segelten aus dem Ship-Cove ab, gelangten Nachmittags in die Cooks-Straße, liefen selbige nach Süden zu herab und hatten nun die unermeßliche Südsee vor sich. Am 17., da sie über den 227. Grad östlicher Länge hinaus und etwa im 40. Grad südlicher Breite waren, ließ Cook endlich gerade gegen Norden hinaufsteuern. In Zeit von 5 Tagen erreichten die 2 Schiffe bereits den 31. Grad südlicher Breite. Am 11. August Morgens entdeckte man eine Insel, Abends eine zweite. Man nannte sie Resolution- und Doubtful-Inseln. Am folgenden Tage segelte man abermals an 2 Inseln vorbei, welche man Fourneau- und Adventure-Inseln nannte. Eine dritte Insel, welche man gesehen, war wahrscheinlich

die Chain-Island oder Ketten-Insel, welche Cook auf einer andern Reise schon gesehen und also benannt hatte. Am 15. August sah Forster den Pik, der zur Insel Maatua (nach der Landessprache) oder Osnabruck (nach Wallis's Benennung), oder le Boudoir (nach Bouguainville) gehört. Und endlich lag das Land von O Tahiti (Otaheiti) vor seinen Augen.

Zweites Buch.

Ein Morgen war es! schöner hat ihn schwerlich ein Dichter besungen. Der Ostwind, der die Schiffe bis hierher begleitet, hatte sich gelegt; ein vom Lande wehendes Lüftchen führte den Reisenden die erfrischendsten und herrlichsten Wohlgerüche entgegen und kräuselte die Fläche der See. Waldgekrönte Berge erhoben ihre stolzen Gipfel in mancherlei majestätischen Gestalten und glühten bereits im ersten Morgenstrahl der Sonne. Unterhalb denselben erblickte das Auge Reihen von niedrigern, sanft abhängenden Hügeln, die den Bergen gleich mit Waldung bedeckt und mit verschiedenem anmuthigen Grün und herbstlichem Braun schattirt waren. Vor diesen her lag die Ebene von tragbaren Brodfruchtbäumen und unzähligen Palmen beschattet, deren königliche Wipfel weit über jene emporragten. Noch erschien Alles im tiefsten Schlaf; kaum tagte der Morgen und stille Schatten schwebten noch auf der Landschaft dahin. Allmählig

aber konnte man unter den Bäumen eine Menge von Häusern und Kanots unterscheiden, die auf den sandigen Strand heraufgezogen waren. Eine halbe Meile vom Ufer lief eine Reihe niedriger Klippen parallel mit dem Lande hin, und über diese brach sich die See in schäumender Brandung; hinter ihnen aber war das Wasser spiegelglatt und versprach den sichersten Ankerplatz. Nun fing die Sonne an, die Ebene zu beleuchten. Die Einwohner erwachten, und die Aussicht begann zu leben.

Kaum bemerkte man die großen Schiffe an der Küste, so eilte Alles nach dem Strande herab, und einige stießen Kanots in das Wasser, um herzurudern; indessen sich das Ufer immer mehr mit Menschen bedeckte. Ueberall erscholl das begrüßende „Tayo!" Und Pisang-Zweige erhoben sich, als Zeichen und Sinnbilder des Friedens. Die Schiffe waren bald umringt, und der Tauschhandel und die Freundschaftsbezeugungen begannen alsobald. Ein Häuptling, von imponirendem Ansehen, Namens O-Tai, stieg an Bord des Schiffes the Resolution mit seiner Frau und zwei Schwestern. Eines der letzteren Frauenzimmer, Namens Marorai, eine gratiöse Figur, welche sich eben in eine der Offiziers-Cajüten hatte geleiten lassen, um alles mit größter Aufmerksamkeit zu betrachten, fand Gefallen an ein Paar Betttüchern und wünschte sie zu besitzen. Ihr brittischer Begleiter war zwar nicht abgeneigt, ihr solche

zu überlassen, verlangte aber eine wesentliche Gunstbezeugung dafür, zu welcher sich endlich Marorai verstand. Schon bereitete sich der Sieger, seinen Triumpf zu feiern, als das Schiff, zur ungelegensten Zeit der Welt, gegen einen Felsen stieß und ihm unglücklicherweise die süße Freude verdarb. Der erschrockene Liebhaber, der die Gefahr des Schiffes deutlicher einsah, als seine Geliebte, flog sogleich auf das Verdeck an seinen Posten. Als Abends sich die Offiziere niederlegen wollten, fand einer sein Bett ohne Betttücher, welche vermuthlich von der schönen Marorai waren mitgenommen worden, als sie ihr Liebhaber so schleunig verließ.

Die Schiffe wanden sich aus den Klippen heraus und begaben sich nach einem bessern Landungsplatz, wo sie dann in einem kleinen Hafen, O-Aitepieha genannt, der am nördlichen Ende der südlichen oder kleinen Halbinsel von O-Tahiti liegt, vor Anker gingen. Nunmehr ging der Zulauf des Volkes erst recht an, und die Kanots kamen von allen Seiten herbei. Der Anblick von mehreren Schönen, welche bald in dieser, bald in jener verführerischen Stellung um das Schiff herschwammen, so nackt, als die Natur sie gebildet hatte, setzte die Seeleute ganz in Taumel der Sinnlichkeit und Begierde. Bald wimmelte es auf dem Verdecke von Otaheitern, unter welchen es viele Frauenspersonen gab, die sich ohne Schwierigkeit den Wünschen der Matrosen über-

ließen. Einige von denen, die dieses Gewerbe trieben, mochten kaum 9 — 10 Jahre alt seyn, und hatten noch nicht das geringste Zeichen der Mannbarkeit an sich.

Man schritt nun zu den gewöhnlichen Arbeiten, holte Wasser, sammelte Lebensmittel ꝛc., und Cap. Cook ging, um den Häuptling der Gegend, O-Aheatua, zu besuchen, wurde aber nicht angenommen, sondern mit dem Versprechen, daß ihn der Häuptling selbst besuchen wolle, abgefertigt. Diese Nichtannahme des Besuches geschah vielleicht aus Mißtrauen. Später bewilligte O-Aheatua aber den Vornehmen der brittischen Schiffe eine Audienz, wenn man sich hier dieses Ausdruckes bedienen darf. Dieser O-Aheatua, König von O-Tahiti-iti (Klein-Tahiti), sonst Teiarrabu genannt, war ein junger Mann von 17 — 18 Jahren, wohl gebaut und bereits 6 Fuß 6 Zoll hoch, ohnerachtet er, dem Anscheine nach, seine völlige Größe noch nicht erreicht hatte. In seiner Miene war etwas Sanftes, aber Unbedeutendes, und hatte sie ja einigen Ausdruck, so verrieth sie, wenigstens bei dem ersten Besuche der Europäer, nichts als Furcht und Mißtrauen, welches freilich zur Majestät nicht paßte. Er war heller von Farbe, als seine Unterthanen, und hatte schlichtes, langes, lichtbraunes Haar, das an den Spitzen ins Röthlichgelbe fiel. Seine ganze Kleidung bestand nur in einer breiten Schürze (Marro) vom feinsten weißen Zeuge, die von den Hüften bis auf die Knie herab-

reichte, der Kopf und der übrige Theil des Leibes waren nicht bedeckt. Cook überreichte dem Könige einige Geschenke; Forster ebenfalls, und unter diesen eine Aigrette von scharlachroth gefärbten Federn, die an einer Zitternadel befestigt waren, welches Geschenk Se. Majestät ungemein hoch zu schätzen schienen, und bei dessen Anblick die Minister und geheimen Räthe Sr. Majestät in ein lautes Au-wäh ausbrachen, welcher Ausruf Erstaunen und Bewunderung andeutete. Se. Majestät zeigten übrigens ein auswendig gelerntes, angenommenes Wesen, was man bei seiner Jugend und zu Tahiti kaum erwartet hätte.

Nach einigen Tagen Aufenthalt lief Cook wieder aus und in die Matavai-Bay ein, um mehr Lebensmittel einzunehmen, u. s. w. Dazu mußte man vor Allem das Wohlwollen des Königs O-Tu gewinnen. Cook, Fourneaux, Forster, dessen Sohn und Sparrmann begaben sich unter der Vermittlung des Otaheiters Maratata deßhalb zum König O-Tu, der eine Audienz gnädigst bewilligte. Vor einem Hause trafen diese Herren einen Platz von 20—30 Schritten ins Gevierte an, der mit einem etwa 18 Zoll hohen Gitterwerk von Rohr umzäumt war; und mitten auf diesem Platze saß der König von O-Tahiti, mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen, auf der Erde. Der König war 24—25 Jahre alt, und nicht nur als Regent, sondern auch der Natur nach, wenigstens so viel die beiden For-

ster sahen, der größte Mann auf der Insel, denn er war völlige 6 Fuß und 3 Zoll hoch. Er hatte starke und wohlproportionirte Gliedmassen, seinen lebhaften schwarzen Augen fehlte es gar nicht an Ausdruck, und ohngeachtet sich etwas Finsteres und vielleicht Schüchternes in seinem Ansehen fand, so leuchteten doch übrigens Majestät und Verstand daraus hervor. Er hatte einen starken Knebelbart, der gleich dem Unterbart und starkem lockigten Haupthaar pechschwarz war. Um den König waren seine Brüder, Schwestern, Verwandte und andere Vornehme, auch anderes Volk geschaart. Die Geschenke der Britten wurden gerne und gnädig angenommen, die zärtlichen Damen wußten noch mehr Geschenke für sich abzuschwatzen. Se. Majestät besuchten den Capitän Cook auch am Bord seines Schiffes. Hier fanden Sie höchst Ihren Gefallen an Forsters Pudel, und erhielten denselben zum Geschenk.

Die gewöhnlichen Arbeiten, der Tauschhandel u. s. w. begannen eifrig. Cook fand alte Bekannte. O-Tu und seine Schwester Tedua-Taurau wiederholten ihre Besuche auf den beiden englischen Schiffen. Auch wurde den Kapitänen zu Ehren, welche den König wieder in Parre besuchten, ein dramatischer Tanz aufgeführt, worin die Prinzessin Tauraii die Hauptrolle spielte. Neue Verbindungen wurden angeknüpft; die Galanterieen der Seeleute mit den Schönen wurden noch häufiger. Allein daß

eines Abends ein Matrose einen Eingebornen, die übrigens, im Vorbeigehen bemerkt, das Stehlen nicht verlernt hatten, geprügelt hatte, setzte den König so in Furcht, daß er Parre eilig verließ und nach Tittahah sich verfügte, und den beiden Capitänen gelang es nur durch Bestrafung des Thäters und durch neue Geschenke, Se. Majestät wieder zu beruhigen.

Am 1. September verließen die beiden englischen Schiffe das Eiland wieder. Am 2ten um 11 Uhr erblickten sie die Insel Huaheine, die etwa 25 Seemeilen von Tahiti liegt. Huaheine wird durch einen tiefen Seearm in 2 Halbinseln getheilt, die vermittelst einer niedrigen Landenge zusammenhängen, welche zur Fluthzeit gänzlich unter Wasser steht. Bei Aufgang der Sonne (am 3ten) erblickten Forster und seine Mitreisenden noch mehrere zu den Societäts-Inseln gehörige Eilande, als O-Raietea, O-Taha, Borabora. Die Schiffe liefen inzwischen in dem Hafen O-Wharre ein.

Cook machte dem Häuptling Ori seine Aufwartung, der ein alter, magerer, triefäugiger Mann war. Er erwiederte am folgenden Morgen, von seinen Söhnen begleitet, den Besuch am Bord der Resolution. Der Handel ging lebhaft; nur einige Male wurde das gute Vernehmen durch Stehlungsversuche und andere gewaltsame Auftritte gestört, indem eines Tages Dr. Sparrmann entwaffnet und

zu Boden geschlagen wurde, um ihn zu berauben, und ein Eingeborner, Tubaii mit Namen, den Handel gewaltsam hemmen wollte.

Von Huaheine richteten die beiden Schiffe ihren Lauf gegen Westen und segelten um das Süd-Ende einer Insel, die Ulitea oder O-Raietea heißt. Man ankerte im Hafen Hamaneo dieser Insel. Die Einwohner umringten sogleich die Fremden und ihre Schiffe. Die Capitains machten mit Forster und A. ihre Aufwartung dem Häuptling des Distikts, Orea mit Namen. Orea war ein dicker, nicht großer, nicht kleiner Mann, mit klugem Blicke, der ohne Steifheit und Ceremonien scherzte und lachte. Seine Gemahlin war eine ältliche Person, seine Tochter ein liebliches Wesen. Orea und sein Sohn machten am Borde ihr Gegenkompliment und frühstückten mit Cook. Orea lud die Vornehmen beider Schiffe zu sich ein, wo er sie eines Tages mit einem Essen und eines andern mit einem theatralischen Tanze, Hiwa genannt, belustigte. Im letzteren hatte Orea's Tochter, Poyadua, selbst eine Rolle übernommen. So schön dieses Mädchen war, so wurde sie doch durch die Schönheit einer andern Tänzerin, Teina oder Teinamai, übertroffen, deren schöne Farbe, deren Augen voll Feuer und Ausdruck von den Offizieren sehr bewundert wurden.

Der König von Raietea, U-Uru, selbst, kam am Bord, um die Fremden zu besuchen. Orea führte

ihn ein. Auch andere Häuptlinge lernte man kennen, einen mit Namen Oruwherra, den andern Herra. Herra hatte einen Bauch, der 54 Zoll maß. Auch sein Haar war merkwürdig; es hing ihm in langen, schwarzen, wellenförmig-geschlängelten Flechten bis auf die Hüften herab und war so stark, daß sein Kopf davon noch einmal so dick zu seyn schien, als von Natur. Ueber die Brust, den Bauch, und den Rücken war er mit langen schwarzen Streifen, an den Hüften und Lenden durchaus schwarz punctirt, auf den Armen aber mit sonderbaren viereckigen Flecken. Oruwherra aber hatte bei einer athletischen Bildung auffallend kleine Hände.

Forster selbst segelte nach dem Eilande O-Taha, um dasselbe kennen zu lernen. Er fand mit seiner Begleitung gute Aufnahme bei dem Häuptling O-Tah, welcher ein ältlicher Mann war.

Cook lichtete Mitte Septembers die Anker wieder und verließ die Societäts-Eilande. Am 23. September sahen die Reisenden eine niedrige Insel, mit Buschwerk bewachsen, zur Linken der Schiffe gelegen und Cook nannte sie Hervey-Insel. Von dieser Insel, welche unter dem 19 Grad 18 Minuten südl. Breite und unterm 158 Grad 54 Minuten westl. Länge von Green-wich gelegen ist, steuerte man immer westwärts bis zum 1. October, an welchem Tage, um 2 Uhr nach Mittag, Land! gerufen wurde.

Man war an die Insel Middelburg von den Freundschafs-Inseln gekommen.

Dieses Eiland wurde von unsern Reisenden besucht; ebenso die Amsterdam-Insel. Sie wurden von den Eingebornen auf das Schmeichelhafteste und Freundschaftlichste bewillkomnit. Sie wurden von Alt und Jung, Männern und Weibern umarmt, geküßt und gedrückt.

Die Männer der Insel Middelburg hatten eine proportionirte Statur, guten Bau der Glieder, eine gefällige und sanfte Gesichtsbildung, schöne feurige Augen, weiße gesunde Zähne, und schwarzes, stark gekräuseltes Haar, welches aber verschnitten und zum Theil aufgekämmt war, so daß es wie Borsten in die Höhe stand. Die Bärte waren mit Muschelschaalen dicht an der Haut abgezwickt. Das Punktiren und Einschwärzen der Haut war allgemein, selbst die zartesten Glieder des Körpers waren nicht geschont. Die Männer gingen fast gänzlich nackend und hatten nur ein schmales Stück Zeug um die Hüften, bald länger bald kürzer geschlungen. Ihre Frauen hatten, wenn nicht regelmäßig schöne, doch sehr angenehme Gesichter. Der Obertheil ihres Körpers war allemal von ungemein schöner Proportion; dagegen hatten sie zu dicke Beine und große Füße. Die Weiber schlugen ein Stück Zeug unmittelbar unter der Brust um den Leib, und von da hing es bis auf die Waden herunter. Die Männer wie die Weiber verschönten sich durch Hals-

Gehänge, und hatten die Ohren durchbohrt, um Knochen und andere Gegenstände einzuschieben. Die Weiber waren nicht so punktirt, wie die Männer; sie hatten blos einige schwarze Flecke auf den Armen und Händen. Sowohl die Männer als Frauen, ohne Unterschied des Standes, waren von hellkastanienbrauner Farbe und schienen durchgehens einer vollkommenen Gesundheit zu genießen. Die Hände beider Geschlechter waren aber durch das Fehlen der kleinen Finger fast durchgehens verschimpft. Diese sonderbare Verstümmlung geschieht wegen des Todes eines Vaters, oder sonst nahen Verwandten und Freundes. Die Einwohner von der Insel Amsterdam waren denen von der Insel Middelburg ganz gleich.

Die Reisenden waren stets in dem beßten Verkehr mit den Insulanern und konnten nur ihre Freundschaft und Gutmüthigkeit rühmen. Der Häuptling oder König der Insel Amsterdam besuchte den Capitain Cook. Eben so ein oberer Priester. Auch ließen sich bald wieder Scenen sehen, welche der Tempel Cytherens werth gewesen wären. — Es ist ein sonderbarer Zug in dem Charakter der südlichen Insulaner, daß unverheirathete Personen sich ohne Unterschied einer Menge von Liebhabern preis geben dürfen! Sollten sie denn wohl erwarten, daß Mädchen, welche den Trieben der Natur Gehör und freien Lauf gegeben, bessere Weiber würden, als die unschuldigen und eingezogenen? Doch es ist umsonst, für die willkürli-

chen Grillen der Menschen vernünftige Gründe auf=suchen zu wollen, zumal in Betracht des anderen Geschlechts, wegen dessen man zu allen Zeiten und in allen Ländern so sehr verschiedener Meinung gewesen ist! In einigen Gegenden von Indien wird kein Mann von Stande eine Jungfrau heirathen; in Europa hingegen ist eine verunglückte Jungfrau fast ohne Hoffnung, je wieder zu Ehren zu kommen. Türken, Araber, Tartaren treiben ihre Eifersucht sogar bis auf eingebildete Zeichen der Jungfrauschaft, aus welcher sich der Malabar so wenig macht, daß er sie seinem Götzen opfert! —

Am 7. October wurden die Anker wieder gehoben, und abgesegelt. Am 8. Nachmittags sah Forster die kleine Insel, die der berühmte Tasman Pylstaerts=Eiland genannt hatte. Zwei Tage war widriger Wind. Am 10. stellte sich der Passatwind wieder ein, und man verließ nun die tropischen Gegenden dieses Oceans und steuerte zum zweiten Male nach Neu=Seeland hin, von da man vor 4 Monaten hergekommen war, um, während des Winters, die Südsee hier in mittleren Breiten zu durchkreuzen. Am 19. leuchtete die See. Am 20. verkündeten ganze Schaaren von Sturm=Tauchern, daß man nicht mehr weit vom Land seyn könnte und am folgenden Morgen um 6 Uhr entdeckte man die Berggipfel desselben. Den ganzen Tag über steuerten die beiden Schiffe gegen die Küste hin und um 4 Uhr Nachmittags waren sie

dem Table-Cap, und Portland-Eiland gegenüber, welches letztere mit jenem durch eine Reihe Klippen zusammenhängt. Die Küste bestand aus weißen, steilen Felsen und Forster konnte auf dem Verdecke schon die Hütten und Festungen der Eingebornen, welche wie die Adler-Nester oben auf den Klippen erbaut waren, unterscheiden, und die Insulaner längs den Bergen hinlaufen sehen, um den Schiffen nachzuschauen. Letztere segelten zwischen den verborgenen Klippen und dem Lande durch, liefen bei Haukes-Bay vorüber und steuerten sodann, die Nacht über, längs der Küste hin. Am Morgen waren sie jenseits des Cap Kidnappers und näherten sich dem schwarzen Cap; drei Kanots voll Insulaner nahten sich den Schiffen und einer derselben stieg ohne Bedenken auf das Verdeck der Resolution. Er schien ein vornehmer Mann zu seyn; war groß, von mittlerem Alter und hatte ein Paar gute, vom hiesigen Flachs gemachte, neue Kleidungsstücke. Sein Haar war nach Landesart im feinsten Geschmack aufgesetzt, d. h. auf dem Scheidel aufgebunden, mit Oel eingeschmiert und mit Federn besteckt. In beiden Ohrenläppchen trug er ein Stück Albatros-Fell, daran noch die weißen Pflaum-Federn saßen und das Gesicht war über und über in krummen und gewundenen Linien punktirt. Cook gab ihm Schweine und Hühner, und dann Wurzeln, um sie auf seinem Eilande zur Zucht zu gebrauchen.

Am 24. Abends sahen die beiden Schiffe das Cap Pallifer, konnten aber am 1. November in die Cooks-Straße einlaufen und eine Bay am 2ten gewinnen, weil es mehrere Tage so gewaltig stürmte, daß die Segel zerschellt wurden. Nachmittags 3 Uhr hoben sie die Anker wieder, und wurden so stürmisch fortgetrieben, daß sie bei einbrechender Nacht unter dem Cap Koa-Murah in Charlotten-Sund vor Anker gehen und am andern Tage zu Mittag wieder in Schip-Cove in derselben Sund eintreffen konnten.

Hier blieb man einige Zeit, wo der Capitain Cook es sich angelegen seyn ließ, die Insel mit neuen Gewächsen, die er pflanzte, durch Hausthiere, z. B. Schweine, die er losließ, zu bereichern. Forster machte mehrere Ausflüge, namentlich nach Indian-Cove, überzeugte sich aber leider dabei, daß die Neu-Seeländer Menschenfresser waren, welche ihre erschlagenen Feinde aufzehrten. Da das Schiff inzwischen völlig in Stand gesetzt war, so wurden am 24. Novemb. die Anstalten zur Abreise getroffen. Da man auf der stürmischen Fahrt die Adventure wieder verloren hatte, so ließ man in einer Flasche ein Schreiben an den Capitain Fourneaux zurück, worin ihm der Weg der Resolution angezeigt ward. Am folgenden Morgen hob man die Anker, lavirte und segelte zwischen Motu-Aro und Long-Eyland, fuhr in die Cooks-Straße, umfuhr das

Cap Palliser, und gab verschiedene Signale, die Adventure wieder aufzubringen; allein vergebens. Da fuhr denn die Resolution nach Süd-Süd-Ost hin.

Am 6. Dezember 7 Uhr Abends befand sich das Schiff im 51° 33′ südl. Breite, und unter 180° der Länge; am 12. Dezemb. aber um 8 Uhr im 61° 46′ südl. Breite. Es war kalt und schneite und fror. Die Insulaner, welche Cook auf verschiedenen Eilanden mitgenommen hatte, bezeugten darüber große Bewunderung. Die Eisinseln, welche sich zeigten, drohten oft dem Schiffe große Gefahr. Am 25sten war das Wetter hell und schön; der Wind verlor sich in völlige Windstille. Da es Christtag war, so ging es lustig auf dem Schiffe zu. Um Mittag ward die Sonnenhöhe gewonnen, da sich denn zeigte, daß man im 66° 22′ südl. Breite, mithin so eben über den antarctischen Zirkel wieder zurückgegangen war. Während des Aufenthaltes innerhalb desselben hatten die Reisenden fast gar keine Nacht, und Forster schrieb mehreres in sein Journal wenig Minuten vor Mitternacht bei Sonnenschein. Auch die darauf folgende Nacht war die Sonne so kurze Zeit unter dem Horizont, daß man immer eine helle Dämmerung behielt. In den letzten Tagen des Dezembers und in den ersten des Januars 1774 richtete das Schiff seinen Lauf nach Norden; am 11. Januar aber um Mittag änderte es diesen Lauf, und fing an, wieder nach Süd-Osten

zu gehen. Viele der Mannschaft waren krank. Forster litt sehr an Rheumatismen, und lag mehrere Tage zu Bette; da traf am 15ten Abends 9 Uhr eine Stürzsee das Verdeck, und überschwemmte auch seine Kajüte wie eine Sündfluth, was seine Krankheit nur vermehrte. Auch Cook war einige Zeit krank; und der Mannschaft gebrach es an Lebensmitteln. Am 22. Januar war das Schiff im 36° 10′ südl. Breite. Es lenkte nun seinen Lauf gegen Südwesten, um nach einem Eilande zu suchen, das Juan Fernandez entdeckt haben wollte. Seit dem 22. Februar bekamen die Reisenden bessere Witterung. Am 8. März um Mittag hatten sie den 27. Grad südl. Breite erreicht, und steuerten von nun an gerade nach Westen, um die von J. Roggeween oder Roggewein im J. 1722 entdeckte Oster-Insel, Faster-Eyland, aufzusuchen. Am 11ten Morgens um 5 Uhr sahen sie auch das Land derselben.

Nach vielen Bemühungen ging das Schiff am 13. März Abends an der südwestlichen Seite der Insel vor Anker. In der Nacht riß der Anker, das Schiff wurde zwar eine Strecke fortgetrieben, allein durch aufgesetzte Segel sogleich wieder in seinen vorigen Ankerplatz zurückgebracht. Man ging sogleich Morgens ans Land.

Oster-Eyland oder Waihu, wie es in der Landessprache genannt wird, ist so außerordentlich unfruchtbar, daß Forster nicht über 20 verschiedene

Gattungen Pflanzen darauf fand, und die müssen noch dazu größtentheils auf bearbeiteten Feldern, welche bei weitem den geringsten Theil des sonst wüst liegenden Landes ausmachen, ordentlich gebaut werden. Der Boden ist durchgehends steinigt und von der Sonne verbrannt. Wasser ist so selten, daß sich die Einwohner mit Brunnenwasser, das noch dazu etwas faul ist, behelfen müssen.

Die Eingebornen leben sehr schlecht und armselig und haben keine Bedeckung, als für den Kopf, weil derselbe von der Hitze am meisten leidet; doch besteht die ganze Bedeckung nur in einer Federmütze. Der übrige unbedeckte Theil des Gesichts ist punktirt oder mit Farben beschmiert. Der Reinlichkeit wegen stutzen sie Bart und Haare. Sie sind mager und ihre Muskeln hart und steif; ihre Körperfarbe ist gelbbraun. Die Weiber, mit denen unsere Reisenden in Verkehr kamen, schienen ganz des Geistes der Messalina zu seyn.

Drittes Buch.

Am 16. März fuhr das Schiff the Resolution wieder von der Oster-Insel ab. Das Wetter war schwül; der Wind schwach. Zum Glücke stellte sich am 18ten starker und anhaltender Wind ein und gab neue Hoffnung, zeitiger die Marquesas-Inseln erreichen zu können. Capitän Cook

ward wieder krank. Forster ließ seinen Tahitischen Hund, den einzigen, der noch an Bord war, abschlachten, um Cook, wenigstens einige Tage lang, Brühe und frisches Fleisch zu verschaffen, denn von dem gewöhnlichen Schiffsproviant durfte er nichts essen, und er hielt sich für sehr glücklich, daß er zur Wiederherstellung eines Mannes etwas beitragen konnte, auf dem alles fernere Glück der Reise zu beruhen schien.

Am 6. April endlich erblickten die Reisenden wieder Land. Es war eine kleine, steile Insel, die zum Theil in Nebel eingehüllt war, welcher sich verstärkte, je weiter man herankam. Cook nannte sie Hoods-Eyland, dem jungen Seemanne zu Ehren, der sie zuerst wahrgenommen hatte. Am andern Morgen steuerte man frisch auf das Land zu, und sah nun auch die Inseln, welche von den Spaniern Dominica, St. Pedro und St. Christina genannt worden. Um 3 Uhr kam das Schiff zwischen dem südlichen Ende von Dominica und dem nordöstlichen von St. Christina, in die Straße, welche hier etwa 2 Meilen groß ist. An der Westseite letzterer Insel fand es einen reizenden Hafen; ehe es aber darein einlaufen konnte, wäre es beinahe durch einen unvorhergesehenen Windstoß zum Stranden gebracht worden.

Kaum waren die Anker geworfen, so setzten die Reisenden sich mit den neugierig am Strande

und auf Kanots angekommenen Insulanern in Verkehr und fingen den Tauschhandel an. Allein bald fanden sie, daß die Eingebornen offenbar zu betrügen anfingen und z. B. die Nägel, wofür sie Brodfrüchte anboten, zu sich zu nehmen, ohne die Früchte hernach abzuliefern. Cook hielt es daher für nothwendig, sich und seine Leute bei diesem Volke in Ansehen, die Betrüger aber in Furcht zu setzen. Deßhalb ließ er eine Muskete über ihre Köpfe abfeuern. Der unerwartete Knall that die erwünschteste Wirkung, sie reichten den Seeleuten ganz bestürzt die Brodfrüchte entgegen, um welche sie dieselben hatten betrügen wollen. Nur auf einen Burschen wirkte er nicht. Er stahl gleich darauf eine eiserne Stange und wollte sie eiligst wegbringen. Cook ließ zweimal blind nach ihm feuern; der Kerl ließ sich nicht irre machen; da erzürnte sich ein Offizier darüber dermassen, daß er eine Flinte ergriff und ihn sogleich niederschoß. Die Insulaner verschwanden, zeigten sich aber bald bewaffnet mit Keulen und Speeren. Feindseligkeiten kamen für Cook ungelegen. Er ließ sein Schiff tiefer in den Hafen legen, landete mit Forster, Vater und Sohn, Sparrmann und einer Anzahl Seesoldaten und Matrosen und suchte zuerst den Weg der Güte bei den Eingebornen, um Wasser und frische Lebensmittel einnehmen zu können. Der Friede ward wieder geschlossen; die Eingebornen fingen an, zu glauben, ihr Landsmann habe sein Schicksal verdient, und Cook's

Leute konnten an einem Bache, den die Insulaner ihnen selbst zeigten, Wasser einnehmen und im Tauschhandel fortfahren. Die Eingebornen ließen die Britten allenthalben ungestört hinziehen, wohin sie wollten. Und auch von Dominica kamen Kanots, um Früchte zum Verkauf anzubieten.

Die Eingebornen der Marquesas-Inseln waren von Natur durchgehends groß und wohlgebildet; kein einziger war unbehülflich oder so dick, wie die vornehmen Tahiter, auch keiner so mager oder abgezehrt, als die Oster-Insulaner. Die Punktirungen, welche bei Leuten von mittlerem Alter fast den ganzen Körper bedeckten, machten es schwer, die Schönheiten ihrer Gestalt entwickeln zu können. Unter den jungen Leuten aber, die noch nicht punktirt oder tätowirt waren, bemerkte man außerordentliche Schönheiten. Die natürliche Farbe dieser jungen Leute war nicht völlig so dunkel, als der gemeine Mann auf den Societäts-Inseln zu seyn pflegt; Erwachsene schienen aber, der Punktirungen wegen, die vom Kopfe bis auf die Füße reichten, weit schwärzer zu seyn. Diese tätowirten Zierathen waren so regelmäßig angelegt, daß man die Figuren auf den Beinen, Armen und Wangen vollkommen übereinstimmend antraf. Die Gesichtsbildungen waren durchgehends gefällig, offen, voller Lebhaftigkeit, wozu ihre schwarzen Augen nicht wenig beitrugen. Das Haar ist schwarz, gekräuselt, stark, nur bei einigen Personen

sah es heller und blonder aus; der Bart war wegen dem Tätowiren um das Kinn dünne. Sie gingen unbekleidet und hatten nur ein kleines Stük Zeug um die Lenden geschlungen. Manche schmückten ihr Haupt mit bunten emporstehenden Federn, andere mit Diademen, u. s. w. Um den Hals trugen sie Schnüre von rothen Beeren, Muscheln, Menschenhaaren, u. s. w. Die Weiber sind meistens von proportionirtem Gliederbaue, und gleichen den schön gebildeten vornehmen Frauenzimmern auf Tahiti in Form und in den Zügen des Gesichtes. Sie hatten keine Punkturen, waren in Zeuge von Maulbeerrinde gehüllt und trugen um den Hals Schnüre. Einige der Frauenspersonen bewiesen sich den Schiffsleuten eben so gefällig, wie die auf den andern Südsee-Inseln.

Der König, Honu, besuchte Cook und die Seinen einige Male; sein ganzer Vorzug schien in seiner Kleidung zu bestehen, die vollständiger war. Viele Ehrfurcht wurde ihm eben nicht von seinen Unterthanen bewiesen. Er schien ein guter, verständiger Mann zu seyn. Die Befehlshaber der Eingebornen trugen eine Art von Ringkragen, der als eine Zierde vorne auf die Brust herabhing. Er bestand aus kleinen Stücken eines leichten korkartigen Holzes, mit Schnüren rother Bohnen, mit Muschelschale, oder Büschel Menschenhaar, als Siegeszeichen, u. s. w. geziert.

Die Marquesas-Eilande haben fetten, guten

Boden. St. Christina, von den Eingebornen Waitahu genannt, hat etwa 8 Seemeilen im Umfange; St. Pedro — Onateyo — drei; Dominica — Ohiwawa — fünfzehn; und Magdalena, welche Forster nur in großer Entfernung sah, fünf.

Nach 3 Tagen Aufenthalt steuerte das Schiff, „the Resolution," nach Süd-Südwest, hernach aber nach Süd-West und West halb Süd, und legte des Nachts bei, weil es jetzt dem Archipelagus der flachen Inseln, oder dem sogenannten Labyrinthe (nach Roggeween's Benennung) nahe war, der von jeher als eine sehr gefährliche Gegend in der Südsee angesehen wurde *). Am 17. April entdeckte es die Königs-Inseln, und suchte am südwestlichen Ende einer dieser Inseln vergebens zu ankern. Auf Booten gingen Forster und einige andere Reisende aber an das Land, um die Einwohner und die Beschaffenheit des Landes besser zu erkennen.

Die Eingebornen, welche Forster am Strande und in einem Dorfe fand, waren lauter starke, große Leute von schwarzbrauner Farbe. Sie hatten einige Punkturen auf der Brust, auf dem Bauche und auf den Händen, die gewöhnlich Fische vorstellten, als woraus ihre vorzüglichste Nahrung zu bestehen schien. Ihre Gesichtszüge waren nicht unangenehm. Sie gingen ganz nackt und hatten nur ein kleines Stück Zeug

*) Siehe Roggeweens Reise um die Welt.

um die Hüften gewickelt. Die Kleidung der Frauen war etwas länger, indem sie, in Form einer Schürze, bis auf die Knie herabreichte. Haar und Bart waren gekräuselt, zum Theil gestutzt und gewöhnlich schwarz.

Ein Lieutenant wollte feindliche Absichten bei den Insulanern bemerken, und man ging an Bord des Schiffes zurück. Cook ließ hierauf 4—5 Kanonen theils über die Köpfe der am Strande versammelten Insulaner, theils vor ihnen in das Wasser abfeuern, damit sie sehen sollten, was er zu thun und zu vermögen im Stande sei. Die Kugeln, besonders die in das Wasser geschossenen, jagten ihnen eine solche Furcht ein, daß der ganze Haufe in größter Eile davon rannte.

Cook segelte nun ab, lavirte die ganze Nacht und steuerte bei einer nicht weit davon gelegenen Insel vorbei, die nach des den Lesern bekannten Byron Bestimmung mit zu den König-Georgs-Inseln gehörte, und die mit Büschen, Bäumen und Kokos-Palmen besetzt war. Um 8 Uhr des folgenden Morgens entdeckte man eine Insel, deren sich Keiner erinnern konnte, daß sie schon von einem Seefahrer erwähnt und genannt worden sei. Um Mittag sah man eine zweite, deren Eingeborne mit Speeren bewaffnet sich am Strande zeigten, und am Abend eine dritte Insel. Cook nannte diese Inseln Pallisers-Eylande. Sie liegen im 15° 36′ südlicher Breite und 146° 30′ westl. Länge. Man steuerte nun des

andern Tages südwestwärts. Man war aus der gefährlichen — oben erwähnten — Seestelle hinaus, und mit Freuden richtete man den Lauf geradezu auf Tahiti wieder. Am folgenden Morgen um 10 Uhr erblickte man Land, und erkannte wenige Stunden darauf, daß es ein Theil von Tahiti sei. Aber ohngeachtet aller Mühe, welche die Seeleute anwendeten, um noch denselben Tag da anzulanden, mußten sie doch, der einbrechenden Dunkelheit wegen, noch einmal Anker werfen, und die Nacht in See zubringen. So lange es noch helle blieb, hatte Jedermann die Augen fest auf diese Königin der tropischen Inseln hingerichtet, deren Wälder mit frischem Grün bekleidet waren, und deren Hügel und Ebenen im neuen Frühlingskleide prangten. Etwa um 8 Uhr des folgenden Morgens ließ der Capitän in Matavai-Bay die Anker fallen, landen und dann abermals auf der Landspitze Venus einige Zelte aufschlagen.

Man blieb einige Tage wieder auf Tahiti, knüpfte die alten Verbindungen wieder an, tauschte ein, besichtigte das Land und untersuchte die Naturgeschichte desselben. Eines Tages, wo Cook und Forster bei Sr. Majestät dem Insel-König waren, belustigte sich Forster ungemein darüber, wie die Schwester Sr. Majestät, die erhabene Prinzessin Tedua-Taurai, sich anstellte, behende ein paar Sparren-Nägel wegzustehlen. Eine gestohlene Muskete veranlaßte Cook zu Repressalien, um sie wieder zu

erhalten. Obgleich die königliche Familie darob entfloh, wurde doch bald das gute Benehmen wieder hergestellt, und blieb bis zur Abreise andauernd.

In den ersten Tagen des Mai's segelte das Schiff the Resolution wieder ab. Ein rascher Wind führte es bald aus dem Gesichtskreise des Eilandes. Bald war es auch wieder an der Insel Huaheine von den Societäts-Inseln, und lief im Hafen Wharre ein.

Sogleich kamen die schon bekannten Insulaner, auch der Häuptling Ori herbei, und neuer Verkehr und Tauschhandel begann. Ori aber fand man abgelebt, seine Verstandes- und Seelenkräfte abgenommen, seine Augen entzündet und seinen Körper abgemagert. Er hatte sich dem elenden Laster des Trunkes zu sehr ergeben. Seine Unterthanen hingegen bestahlen die Europäer öfters und wurden oft dafür gezüchtigt. Cook selbst mit einer Abtheilung seiner Leute, wobei sich auch Forster befand, zog aus, um einige rebellische Unterthanen Sr. Majestät zu Paaren zu treiben, was aber ohne Blutvergießen ablief.

Am 24. Mai ankerte das Schiff bei der Insel Raietea, von andern Seefahrern Ulitea genannt. Man fand hier gar bald seine alten Bekannten wieder; und die schöne Poyadua tanzte abermals vor den Vornehmsten des Schiffes, die zu ihrem Vater geladen waren.

Cook verließ diese Insel am 4. Juni des Morgens um 10 Uhr, und ließ, dem Geburtstage seines Königs zu Ehren, einige Kanonen abfeuern. Nachmittags passirte sein Schiff die Insel Maurua und steuerte mit einem guten Passatwinde nach Westen. Um 6 Uhr des Morgens entdeckte man die Insel Lord-Howe's-Eiland (nach Wellis's Benennung), und am folgenden Tage, gegen Mittag, änderte sich der Wind und zuwider. Den ganzen Nachmittag hatte man Donner, Blitze und zum Theil heftige Regengüsse. Am 11. wurde der Wind frischer und brachte das Schiff gegen West-Süd-West wieder vorwärts. Allein nach Verlauf zweier Tage gab es theils Windstille, theils widrigen Wind. Am 16. frühe um 8 Uhr entdeckte Cook eine niedrige Insel, die aus mehreren kleinen Eilanden, die durch Riefe untereinander zusammenhingen, bestand und ein sehr reizendes Ansehen hatte. Sie liegt unter 18° 4′ südl. Breite und im 165° 10′ westl. Länge. Cook nannte sie Palmerston-Eiland. Am 20. Nachmittags entdeckte er eine andere flache Insel, welche unter 19° 1′ südl. Breite und 169° und 37′ westl. Länge liegt. Cook ging mit Forster, Sparrmann, Hodges und guter Begleitung an das Land, und gab sich alle Mühe, im friedlichen Verkehr mit den Eingebornen sich zu setzen. Allein umsonst! Ein Insulaner warf sogleich mit einem Steine nach Sparrmann und traf ihn empfindlich am Arme. An einer andern Stelle der

Insel empfingen die Insulaner mit wildem kriegerischen Geschrei die Gelandeten, und schleuderten ihre Speere nach ihnen, so daß beinahe Cook getroffen worden wäre, wenn er sich nicht gebückt hätte. Forster's Sohn gab hierauf Feuer und traf seinen Mann mit einem Schusse Schrot, und die übrige Mannschaft schoß nun auch unter die Wilden, welche vertrieben wurden. Diese Insulaner waren schwarz angemalt, mit einem Kopfputz von Federn auf dem Haupte. Einige andere hatten ihre Köpfe und Lenden mit etwas Weißes umwickelt. Alle gingen nackt. Cook nannte die Insel, welche diese feindlichen Bewohner hatte, die wilde Insel.

Von hier abgesegelt ließ der Capitain in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni die Segel einnehmen, da er um diese Zeit nicht weit von der Insel Rotterdam oder A-Namoka zu seyn glaubte. Am Tage erblickte man eine schöne Gruppe von den Freundschafts-Inseln. Cook aber ließ Anker an der Westseite der Insel Rotterdam oder Namoka auswerfen.

Der Verkehr mit den Eingebornen begann alsobald. Allein mehrere Diebstähle derselben zwangen den Capitän oftmals auch härtere Mittel zu ergreifen, um dieß zu verhindern. Einige Eingebornen wurden bei diesen Gelegenheiten geschossen. Forster durchstreifte mit einem Matrosen die Insel, bestand aber

dennoch kein Abentheuer, obgleich der Arzt Patton z. B. einmal tüchtig bedroht und geängstiget ward.

Namocka oder Rotterdam liegt unter dem 20° 17′ südl. Breite und 174° und 32′ westl. Länge. Es bestehet aus einem Korallen-Felsen, der mit einer Schichte von sehr fettem und allerhand Pflanzen hervorbringendem Erdreich bedeckt ist. Der Boden ist auf den Inseln vermuthlich von gleicher Beschaffenheit, wie der auf Rotterdam.

Nach 2 Tagen Aufenthalt segelte das Schiff the Resolution weiter, und berührte auf seiner Fahrt mehrere Küsten der Freundschafts-Inseln, unter beständigem Verkehr mit den Eingebornen, deren Canots oft eine ganze Flotille um das Schiff bildeten. Nach W. S. W. segelnd, entdeckte das Schiff am 1. Juli, etwa um Mittag, Land, welches nach der Richtung seines (des Schiffes) Laufs zu urtheilen, noch von keinem Seefahrer bemerkt worden war. Desto begieriger steuerte man darauf los. Am folgenden Morgen versuchte man zu landen, es gelang aber wegen der Beschaffenheit der See und der Küste nicht. Das Land schien etwa 7 Meilen groß und mit Holz bewachsen. Einige Eingeborne, die man bemerkte, waren schwarzbraun und mit Speeren bewaffnet. Cook nannte dieses Eiland Turtle-Eyland. Es liegt im 19° 48′ südl. Breite und 178° 2′ westl. Länge. Am 9. Juli, da das Schiff ohngefähr 176° östl. Länge und 20° südl. Breite erreicht hatte, änderte es seinen

Lauf und steuerte nach Nordwest. Das Wetter war veränderlich. Am 13ten feierten die Seeleute den Tag, an dem 2 Jahre seit ihrer Abreise aus England verflossen waren, bei vollen Gläsern. Am 16ten gegen Abend erblickte man Land. Allein erst am folgenden Tage konnte man — es war großer Nebel und Regenschauer — die beiden Inseln Aurora- und Pfingst-Inseln erkennen.

Am 18. Juli um 8 Uhr Morgens hatte das Schiff das nördliche Ende der Insel erreicht. Forster ward den Pic de l'etoile gewahr, und eben so breiteten sich vor den Augen die Isles des Lepreux (des Herrn von Bouguainville) aus. Man lavirte zwischen diesen Eilanden. Die Witterung war stürmisch. Man legte weder bei den genannten Inseln, noch bei den benachbarten an. Endlich ankerte man einige Tage später an der Insel Mallicollo in einem Hafen an der südöstlichen Spitze derselben, und hielt sich einige Zeit hier auf.

Die genannte Insel ist etwa 20 Seemeilen lang und liegt unter 16° 28′ südl. Breite und 167° 56′ östl, Länge. Das Erdreich ist fruchtbar und reich. Im Innern der Insel sind Berge und Waldungen. Der Mallicollese glaubt durch einen Stein in der Nase, durch ein Armband, durch eine Halsschnur und eine schwarze glänzende Schminke sich ungemein verschönert; seiner Frau hingegen gestattet er kein Putzwerk. Sie muß sich begnügen, etwa mit gelber

Curcuma-Farbe den Leib zu bestreichen, die einen aromatischen Geruch von sich gibt. Die Eingebornen hatten einen außerordentlich schlanken Wuchs, lange und sehr dünne Beine, flache, breite Nasen, hervorstehende Backenknochen, und eine kurze, platte Stirne. Forster meinte, diese Insulaner seien ihm beinahe wie ein Affengeschlecht vorgekommen.

Diese Insel Mallicollo gehört wahrscheinlich zu Quiros's Tierra del Espiritu Santo.

Indem man dieses Eiland wieder verließ, sah man die Insel Ambrrym, auf der ein feuerspeiender Berg ist, Apih, Pa-uhm (nach Landessprache), und entdeckte am 21. Juli ein neues Eiland, welches man seiner 3 Berge wegen, Three-hills-Island nannte. Diese Insel liegt etwa unter 17° 4′ südl. Breite und 168° 32′ östl. Länge, ist ohngefähr 5 gute Seemeilen im Umfange, und schien stark bevölkert zu seyn.

Um Mittag desselben 21ten wandte man das Schiff und steuerte nordostwärts. Man entdeckte mehrere Inseln, welche Cook Shepherds-Eilande und Two-Hills-Island nannte. Bald aber entdeckte man ein größeres Inselland, welches ein herrliches Ansehen darbot, und andere kleinere Inseln. Cook nannte die große Insel Sandwich; das gegen Norden gelegene kleinere aber Hinchingbrook und die östliche Montague, dem ersten Lord der Admiralität und seinen beiden Söhnen zu Ehren.

In den ersten Tagen des Augusts gelang es Cook,

den üble Witterung gleichsam verfolgt hatte, sein Schiff an der Sandwich-Insel, am nordwestlichen Theile derselben, in einer Bucht vor Anker gehen zu lassen. Man machte Anstalten zum Landen. Cook selbst ging an das Land, fand aber von den Eingebornen sich so empfangen, daß er glaubte, Feuer geben lassen zu müssen.

Den weiter Segelnden tauchten mehrere Eilande auf; eines hatte einen Vulkan, aus dessen Schlunde man Rauch unter dumpfem Geprassel aufsteigen sah. Dahin richtete nun der Capitän den Lauf seines Schiffes und lief in einen Hafen, der ostwärts von dem Vulkane vor ihm lag, ein. Man wollte auf dieser Insel Brennholz, frisches Wasser und Lebensmittel einnehmen.

Dieses Eiland hieß Tanna. Es liegt unter dem 19° 30′ südl. Breite und 169° 38′ östl. Länge, und hat nicht über 24 Seemeilen im Umfange. Von Natur aus ist die Insel reichlichst ausgestattet, und mancher Mitreisende wollte sie für die reichste Gegend in der Südsee halten. Forster mit seinem Sohne, mit Cook, Wales, Patton, Sparrmann und noch einigen andern besuchte, um den Vulkan zu sehen, einen Berg, der an der Westseite des Hafens gelegen war. Der Vulkan war ruhig. Wie in Italien die Gegenden um die feuerspeienden Berge für die fruchtbarsten gehalten werden, so geben die Schlacken, welche der Vulkan auf Tanna auswirft, zu-

mal wenn sie erst verwittert sind, einen trefflichen Dünger für den Boden und veranlassen den vorzüglichsten Flor, worin sich hier das Pflanzenreich befindet — Die Insel wird von einem weit minder gesitteten Volke bewohnt, als die Societäts- oder Freundschafts-Inseln, und dieses mag sich auf höchstens 20,000 Seelen belaufen. Die Insulaner sind keine so schön gebauten Leute, wie die Bewohner der Marquesas- oder Freundschafts-Inseln; sie sind meistens mittlerer Statur. Die Leibesfarbe ist dunkelbraun und zum Theil schwärzlich, so daß man beim ersten Anblick glauben möchte, sie hätten sich mit Ruß beschmutzt. Die Farbe ihres Haares ist schwarz, bei manchen braun oder gelblich an den Spitzen. Es wächst sehr dick straubig und mehrentheils kraus, hat auch zuweilen etwas Wollenartiges an sich. Sie sind von berühriger Complexion und lebhaftem Temperament, ihre Gesichtszüge stark, die Nase breit die Augen fast durchgehends groß. Sie haben ein männliches, offenes, gutherziges Ansehen; doch findet man freilich hier so gut, als unter jedem andern Volke, einzelne Physionomien, die nicht viel Gutes vermuthen lassen. Sie gehen fast ganz nackt; tragen aber, nach dem allgemeinen Hang des menschlichen Geschlechts, mancherlei Zierathen. Das Seltsamste z. B. ist die Frisur der Männer. Diese besteht nämlich aus lauter kleinen Zöpfen, die kaum so dick als die Spule einer Taubenfeder und, statt eines Bandes,

mit dem zähen Stengel einer Glockenwinde dergestalt bewickelt sind, daß am untern Ende nur ein kleines Büschchen hervorragt. Wer einigermassen starkes Haar hat, muß wenigstens einige hundert solcher kleinen steifen Zöpfchen am Kopfe haben, und da diese mehrentheils 3—4 Zoll lang sind, so pflegen sie, wie die Borsten eines Stachelschweines, gemeiniglich aufrecht und auseinander zu stehen, u. s. w. Die Nasenknorpel ist fast bei Allen durchbohrt, und durch die Oeffnung ein dünner Rohrstab oder ein Stein von ähnlicher Figur hindurch gesteckt. Zu den Zierathen der Nation gehört auch das Schminken mit rother, weißer, schwarzer ꝛc. Farbe. Die Stelle des Tätowirens vertritt aber das Aufritzen der Haut vorzüglich auf dem Obertheile des Armes und auf dem Bauche. Was unsere Reisenden von Frauenzimmern sehen konnten, waren kleiner und häßlicher als die Männer. Die jungen Mädchen hatten blos einen Strick um den Leib, von welchem vorne und hinten ein Büschel Gras herabhing.

Der Häuptling der Insel oder Eriki war ein abgelebter alter Mann und hieß Jogai. Er war lang, hager, abgezehrt, mit eisgrauem Bart und gänzlich kahlem Kopf. Sein Gesicht zeigte Gutherzigkeit an. Neben ihm war sein Sohn Jatta, der Kau-Wosib, d. h. (vielleicht) Kronprinz und Thronfolger. Jatta war auch nicht mehr jung, und hatte in seinem Blicke etwas Geistreiches und Einnehmendes.

Die Insulaner bezeigten übrigens diesen beiden Häuptlingen keine besonderen Ehrenbezeugungen. Vielleicht gilt nur in Kriegszeiten ihr Ansehen etwas.

Cook nahm aus Tanna Brennholz und frisches Wasser ein; andere Lebensmittel hingegen wollten ihm die Eingebornen nicht zukommen lassen, ohngeachtet es ihnen gar nicht daran fehlte. Cook und seine Leute waren sogar einige Male gezwungen, auf die Eingebornen wegen Diebstahl, feindseliger Absicht oder Betrügerei Feuer zu geben.

Da der Wind günstig ward, so lichtete das Schiff seine Anker und stach, nach einem Aufenthalte von 16 Tagen, am 20. August wieder in die See. Es steuerte ostwärts. Die Inseln Irroan, Anattom, Sandwich, Apih, Pa-uhm, Ambrrym, Mallicollo, einige kleine Eilande, die Cook die Bartholomäus-Eylande nannte, die Aurora-Insel, die Insel der Aussätzigen (Isle aux Lepreux) u. a. sah Forster auf dieser Fahrt. Nun besuchte man die Tierra del Espiritu Santo des Quiros, wo Cook einigen Caps neue Benennungen gab, u. s. w. Die Masse Eilande, die Cook sah, besuchte oder umschiffte, nannte er in Beziehung auf die an der westlichen Küste von Schottland befindlichen Hebridischen Inseln, die neuen Hebriden.

Viertes Buch.

Cook richtete seinen Lauf gegen Süden, um die Südsee in ihrer größten Breite, nämlich bis zur Spitze von Amerika hin, zu durchkreuzen. Am 4. Sept. Morgens um 7 Uhr entdeckte ein Schiffskadet, vom Mastkorbe aus, gegen Süden hin, Land, welches sich weit nach Westen, zum Theil auch nach Süd-Osten erstreckte. Dieses Land nannte man Neu-Caledonien, und das zuerst entdeckte Vorgebirge erhielt von dem Kadeten den Namen „Cap Colnett." Am andern Tage ging man vor Anker, und landete. Man wurde von den Eingebornen freundlich aufgenommen, und der Häuptling Teabuma empfing die Fremdlinge mit einer feierlichen Rede.

Cook suchte nun sein Schiff wieder zu verproviantiren. Mit den Einwohnern trat man in friedlichen Verkehr und das beste Vernehmen. Die Eingebornen von Neu-Kaledonien waren durchgehends von großer Statur. Einige trugen das Haar auf dem Scheitel zusammengebunden, andere ließen es nur an den Seiten wachsen, und hatten das übrige abgeschnitten. Ihre Gesichtszüge waren sanft, Haar und Bart stark gekräuselt und schwarz, bei Einigen fast wollig und die Farbe der Haut am ganzen Körper ins Schwarze fallend oder dunkel-kastanienbraun. Noch andere sahen wie Neger aus, wozu ihre platten Nasen und aufgeworfenen Lippen nicht wenig bei-

trugen. Statt aller Kleidungsstücke trugen sie blos eine Schnur um den Leib und eine um den Hals. Der Kopfputz besteht manchmal aus einer hohen, runden Mütze, die einer Husarenmütze damaliger Zeit nicht unähnlich sah. Sie ist nämlich ein Stück grobes, schwarz gefärbtes, steifes Zeug, welches der Länge nach zusammengenäht, und unten, so wie oben, offen gelassen wird. Die Befehlshaber hatten die ihrigen mit kleinen rothen Federn besetzt, auch wohl oberhalb mit einem langen Busch von Hahnenfedern geziert. In den Ohren tragen sie große Sachen, die Waffen bestehen aus Keulen, Speeren und Schleudern. In Betracht des Charakters der Insulaner merkte man bald, daß ihre Güte des Herzens und ihre Friedfertigkeit zum Theil mit natürlicher Trägheit verbunden war.

Am 11. Sept. begrub man auf diesem Eilande einen Schiffsmann, der als Schiffsfleischer am Bord sich befand und an den Folgen eines Falles gestorben war. Wenige Tage darauf erkrankten Forster, sein Sohn und Cook nach dem Genusse eines Fisches, der zum Geschlechte gehört, das Linnè Tetraodon nennt, und wovon mehrere Arten für giftig gehalten werden. Aerztliche Mittel mußten gegen diese Vergiftung angewendet werden.

Die Fruchtbarkeit von Neu-Kaledonien sticht gewaltig gegen die neuen Hebriden ab, wo das Pflanzenreich in höchster Pracht gesehen wurde.

Das Land von Neu-Kaledonien fanden aber die Reisenden in den meisten Gegenden nicht urbar. Um zahmes Hausvieh den Eingebornen zu verschaffen, ließ Cook einige Schweine hier zur Zucht zurück.

Ehe Cook nach achthalben Tagen Aufenthalt seinen Ankerplatz verließ, um den Küsten des Landes hinab die Reise weiter fortzusetzen, ließ er am Wasserplatze in einen vorzüglich dicken, schattenreichen Baum ohnweit dem Strande, folgende Inschrift einhauen: „His Brittanic Majesty's Ship Resolution Sept. 1774."

Die Fahrt an der Küste war nicht angenehm, weil man das Land nahe hatte, und es doch nicht untersuchen, frische Lebensmittel daselbst vermuthen und doch keiner habhaft werden konnte. Cook gab mehreren Landspitzen und Caps Benennungen. Dann aber drehte er sein Schiff und steuerte gegen Inseln, welche in dem 22° 40′ südl. Breite und dem 167° 40′ östl. Länge sich befinden. Cook sah sie am 28. Sept. und nannte sie Fichten-Insel. Am 1. Okt. erhob sich ein starker Wind, der das Schiff nach Süd-Süd-Osten führte. Am 7ten segelte das Schiff südwestwärts. Auf dieser Fahrt von den Fichten-Inseln entdeckte Cook das Botany-Eyland. Der Wind war so gut, daß das Schiff schon am 17. Okt. Morgens die Küste von Neu-Seeland vor sich hatte. Ein Sturm erhob sich aber nun, und trieb es beim Cap Stephens, bei der Admiralitäts-Bay und Point Jakson vorüber, und brachte es

sodann in Königin-Charlotten-Sund, in den ehemaligen Ankerplatz, in Ship-Cove. So langte Forster zum dritten Male auf dieser Reise in dieser Gegend an.

Man hielt sich einige Zeit auf, um neue Vorräthe einzunehmen. Mit den Eingebornen stand man auf gespanntem Fuße, denn sie sind kecke und gefährliche Leute. Doch erhielt Cook hier die angenehme Kunde, daß die Adventure unter Fourneaux schon vor mehreren Monaten hier gewesen sei und ihre Reise nach England fortgesetzt habe.

Am 9. November verließ Cook diesen Sund. Am 10ten Nachmittags war sein Schiff durch Cooks Meerenge oder Straße in die offene See gekommen, und richtete bei gutem Winde seinen Lauf auf Tierra del Fuego zu.

Am 18. Dezember, nicht lange nach Mitternacht, erblickten die Reisenden Land. Es war die Gegend um das Cap Deseado, welches an der Magellanischen Meerenge, auf der westlichen Insel von Feuerland oder Tierra del Fuego gelegen ist. Der Theil von Amerika, den sie jezt vor Augen hatten, sah höchst traurig aus. Gegen 3 Uhr liefen sie dicht an die Küste heran, welche mehrentheils in dicken Nebel gehüllt war. Um 11 Uhr kamen sie an einer weit in die See ragenden Landspitze vorüber, die Cook das Cap Gloucester nannte. Nachmittags sahen sie das Cap Noir, hierauf die Gegend,

welche Seefahrer die Küste oder Gegend der Verwüstung, oder die öde Küste nannten. Um 9 Uhr Abends ging endlich das Schiff in einer kleinen Bucht vor Anker. Man blieb einige Tage in diesem Hafen, dem man den Namen „Christmeß-Sund oder Weihnachts-Hafen" gab. Ein Soldat hatte hier das Unglück, zu ertrinken. Dies war der vierte und letzte Mann, den das Schiff auf seiner Reise verlor.

Nachdem Cook neuen Vorrath von frischem Wasser und Brennholz hatte einnehmen lassen, segelte er am 28. Dez. des Morgens um 8 Uhr nach Cap Horn ab. Nachmittags segelte er bei der Insel S. H. Ildefonso vorüber, und jenseits derselben lief er, so lange es Tag blieb, ostwärts und kreuzte die Nacht über ab und zu. Den 29ten um 6 Uhr passirte er das Cap Horn, oder die große Felsenspitze des nach seinem Entdecker genannten Hermiten-Eilandes, welche Insel vor dem Nassauischen Meerbusen, den eben gedachter Jacob L'Hermite entdeckte, lag. Die geographische Lage dieses berühmten Vorgebirges ist bisher immer unrichtig angegeben worden, jetzt aber können wir, den Beobachtungen zufolge, welche Cook auf seinen Reisen um die Welt angestellt hat, mit Gewißheit bestimmen, daß es unter dem 55° 58′ südl. Breite und dem 67° 46′ westl. Länge gelegen ist. Nachdem das Schiff solchergestalt gänzlich aus der Südsee herausgekommen, steuerte es auf

Le Maire's Straße zwischen dem Feuerlande und dem Staaten-Eilande hin. Die Gegend ward besser aussehend. Am folgenden Morgen gelangte er in die Meerenge, und die Success-Bay lag ihm gegenüber, dessen Ufer anmuthig und anlockend waren. Um 2 Uhr sendete Cook ein Boot aus, um nach der Adventure sich zu erkundigen. Man fand keine Nachricht, kein Zeichen von diesem Schiffe.

Cook setzte nun seinen Lauf durch Le Maire's Meerenge oder Straße fort, und segelte am folgenden Morgen längs der Küste vom Staaten-Land hin, welches in dicken Nebel gehüllt war. Gegen Mittag klärte sich das Wetter auf, so daß man das Land deutlich sehen konnte. Es hatte viel Aehnliches mit der westlichen Küste von Feuerland; die Felsengebirge waren wenigstens eben so jähe und unfruchtbar, jedoch nicht völlig so hoch und deßhalb auch mit weniger Schnee b.deckt. Verschiedene Inseln, welche etwa 90 Fuß senkrecht aus dem Meere hervorragten, lagen in einiger Entfernung von dieser Küste, und schienen auf den obersten Gipfeln mit Gras bewachsen zu seyn. Seehunde hielten sich überall in Menge auf. Als die Resolution zwischen Inseln und Staaten-Land hereinsteuerten, entdeckten die Reisenden auf letzterem einen guten Hafen; Cook wollte es aber nicht wagen, einzulaufen, weil er befürchtete, von widrigen Winden daselbst eingesperrt zu werden, sondern hielt es für sicherer,

unter dem Winde einer der niedrigen Inseln anzulegen. Da nun, nach Seemännischer Rechnung, der 31. Dez. (1774) im Mittag zu Ende gegangen, so nannte er diese Gruppe von Inseln die Neujahrs-Eilande, und den Hafen auf Staaten-Land Neujahrs-Hafen.

Cook setzte sogleich sich und seine Leute an das Land, um in der Jagd auf Seelöwen, Seehunde oder Seebären Fett, Oel und Thran zu gewinnen. Diese Jagden ergötzten die Mannschaft, während Lieutenant Pickersgill den Neujahrs-Hafen untersuchte und die Küste aufnahm.

Die Neujahrs-Inseln liegen unter 45° 40′ südl. Breite und 64° 30′ westl. Länge. Die größte hat etwa 6 Seemeilen, diejenige aber, wo das Schiff vor Anker lag, nur 3—4 im Umfange. Forster empfiehlt diese Insel den Seefahrern als den besten Erfrischungsort, der in dieser Weltgegend zu finden sei.

Am 3. Januar 1775 segelte Cook wieder ab, und lief um die nordöstliche Spitze von Staaten-Land (Cap St. Johannis). So lange es Tag blieb, lief er an der östlichen und südlichen Küste vom Staaten-Land hin, und alsdann ost-süd-ostwärts, um auch während des Sommers, den er mit seinen Mitreisenden in dieser Hemisphäre zubringen sollte, einen neuen Versuch gegen Süden anzustellen, um namentlich eine große Küste aufzufinden, die auf mehreren Karten unter dem 40° und 53° westl. Länge,

und 54° und 58° südl. Breite angegeben war. Man fand keine. Am 6. Januar änderte nun Cook den Lauf seines Schiffes und steuerte nordwärts, um Länder aufzusuchen, die Duclos Guyot im J. 1756 entdeckte oder entdeckt haben wollte.

Am 14. Januar meldete der Offizier der Wache, daß sich in der Ferne eine Eisinsel zeige; als man aber darauf lossteuerte, fand es sich am 16ten, daß es eine wirkliche Insel war. Zugleich entdeckte man ohnweit dem Süd-Ende dieser Insel einige niedrige Inseln, die dem Ansehen nach grün bewachsen waren und sogleich als die grünen Inseln begrüßt wurden. Forster aber stellte vor, dieses Land müsse billig den Namen des Monarchen tragen, auf dessen Befehl die Reise unternommen worden sei, damit dieser Name in beiden Halbkugeln mit Ruhm auf die Nachwelt gelange. Dieser Grund fand Beifall; das Land ward Süd-Georgien genannt. Am 19ten erreichte Cook das südöstliche Land von Süd-Georgien, und fand, daß dieses Land eine 50—60 Seemeilen lange Insel, eben aber nicht fruchtbar ist. Cook hatte auf dieser Fahrt mehreren Buchten die Namen Possessions-Bay, Cumberlands-Bay, Sandwich-Bay, u. s. w., mehreren Caps die Namen: Cap George, Cap Charlotte u. s. w. gegeben, hatte von diesem Lande nach gewohntem Gebrauche im Namen seines Königs Besitz genommen und auch am nördlichen Ende von Süd-Georgien

zwei Inseln gesehen, welche öde und unfruchtbar schienen und von ihm die Namen: Willis-Eyland und Bird-Island erhielten.

Bald darauf entdeckte man ein neues Eiland. Allein das Schiff hätte an seinen Gränzen bald Schiffbruch gelitten. Cook nannte diese Gruppe gefährlicher Felsen nach dem Entdecker der Insel, Lieutenant Klerke, Klerke's Rocks. Diese Insel liegt unter 55° südl. Breite und 34° 50′ westl. Länge.

Diese neuentdeckten Länder, meint der jüngere Forster, seien noch nothdürftiger und rauher, als das bekannte Feuerland.

Am 26. Januar lief die Resolution bei frischem Winde gegen Süden. Noch sah man Eismassen, wie um Süd-Georgien. Gegen Ende des Monats ging sie wieder nach Norden, und gerieth von Neuem am 31. Januar in ein anderes, gefrornes Land, welches Forster das südliche Thule nannte, und welches unterm 59° 30′ südl. Breite und 27° 30′ westl. Länge liegt. Cook nannte mehrere Caps dieser Insel: Frieslands-Haupt, Bristol, Montague. Am andern Tage fand man eine zweite Insel unter 57° 84′ südl. Breite und 26° 35′ westl. Länge, und legte ihr den Namen Saunders-Eyland bei. Am 2. Februar entdeckte man nordwärts abermals 2 Inseln, die nach dem Tage der Entdeckung Lichtmeß-Inseln (Candle mas Isles) genannt wurden. Das ganze Land in die-

ser Region bot einen öden, traurigen Anblick dar. Cook wollte alles dieses Land anfänglich Schneeland nennen, änderte aber diese Benennung in Sandwich-Land. Sollte dieses Land nicht der Golfo de St. Sebastiano, die Insel Cresalina der alten Seefahrer seyn?

Cok steuerte nun wieder gegen Osten. Allein er fand keines der Länder, die Bouvet entdeckt haben wollte, obgleich das englische Schiff dieselben Regionen durchsegelte. Endlich kam man in ein wärmeres Klima, und die Mannschaft wurde beruhigter und erfreuter, als sie den Lauf des Schiffes auf das Vorgebirg der guten Hoffnung wahrnahm. In der Mitte März sprachen unsere Reisenden ein holländisches und ein brittisches Schiff. Das erstere kam von Bengalen, das zweite von China. Am 20. März passirte die Resolution das Cap Agulhas, und kam, troß eines Sturmes, glücklich am 22ten in der Tafel-Bay des Vorgebirges der guten Hoffnung vor Anker. Man fand hier Schiffe von allen Nationen, und die Reisenden erfreuten und erholten sich im Umgange mit Europaern.

Am 27. April ging die Resolution unter gegenseitigen Begrüßungen wieder in die See, lief dann durch die nördliche Ausfahrt zwischen dem festen Lande und Robben-Eiland oder Pinguin-Eiland, wie es die englischen Seekarten nennen, und richtete den Lauf nach dem Grabe eines Helden, nach

St. Helena, wo es um Mitternacht des 15. May's in der James-Bay vor Anker ging.

In St. Helena blieb man einige Tage. Der Gouverneur der Insel, Skottowe, gab den Reisenden ein Gastmahl, ein Herr Graham einen Ball, u. s. w.

Am 28. früh Morgens erblickte die Resolution, welche St. Helena wieder verlassen hatte, die Insel Ascension, welche man besuchte und bei welcher Gelegenheit ein Offizier die Ueberbleibsel eines gestrandeten Schiffes entdeckte. Abends traf eine Schaluppe ein, welche neben der Resolution die Anker auswarf. Sie hieß die Lucretia, war aus Neu-York und kam von Sierra Leone aus Afrika, um Schildkröten zu laden und sie in den Antillen zu verkaufen. Der Capitän der Lucretia speißte am folgenden Tage mit den englischen Offizieren.

Von Ascension richtete die Resolution ihren Lauf nach Westen, und zwar so weit, daß sie am 9. Juni an die Insel Fernando da Noronha unweit der brasilianischen Küste kam. Cook legte nun sein Schiff nach Norden um, welches am 11ten die Linie zum zweiten Male passirte. Der Lauf ging nach den Azoren, und am 13. Juli sah man schon die Insel Fayal, deren Stadt gegen die See hin fast eben den Eindruck auf Forster machte, wie

der Anblick von Funchal auf Madera. Man landete zu Fayal.

Die Azoren sind insgesammt fruchtbar, und von sehr arbeitsamen Leuten bewohnt. Die Einwohner haben eine hellere Farbe, als die zu Madera. Ihre Züge sind ebenfalls sanfter, obgleich in beiden eine Aehnlichkeit des National-Charakters hervorleuchtet. Ihre Kleidung besteht aus leinenen Hosen und Hemden, blauen und braunen Jacken und in Stiefeln. Die Weibsleute, die nicht ganz uneben aussehen, tragen einen kurzen Rock und Leibstück und das Haar hinten in einen Knoten gebunden.

Nach einigen Tagen Aufenthalt verließ das Schiff Fayal wieder, und Forster sah nun auf dieser Fahrt San George, Graciosa, Terceira. Am 29. Juli um 4 Uhr Nachmittags entdeckte man Staats-Point, und den Leuchtthurm auf Eddistone, dieselben Gegenden der englischen Küste, die man im Anfange der Reise zuletzt gesehen hatte. Am folgenden Morgen lief man bei den Nadel-Klippen (needles) vorbei, zwischen der Insel Wight und den fruchtbaren Ufern von Hampshire, bis Cook noch etwas vor Mittag zu Spithead die Anker seines Schiffes fallen ließ.

So vollendete Dr. Forster nach unzähligen Gefahren und Mühseligkeiten eine Reise, die 3 Jahre und 18 Tage gedauert hatte. Er hatte in diesem Zeitraume eine größere Anzahl Meilen zurückgelegt, als

je ein anderes Schiff vor der Resolution gethan; indem dessen Cours Linien zusammengerechnet, mehr als 3 Mal den Umkreis der Erdkugel ausmachen.

Anhang.

Die Adventure, die auf der Reise von der Resolution abgekommen war, kam nach dem Königin-Charlotten-Sund, segelte am 22. Dez. 1773 von hier wieder ab, passirte das Cap Horn, ohne irgendwo Land zu sehen oder vor Anker zu gehen, und erreichte am 19. März 1774 das Vorgebirg der guten Hoffnung. Von da kehrte das Schiff nach England zurück und langte am 15. Juli 1774 zu Spithead an, zu eben der Zeit, wo die Resolution, auf einer andern Hemisphäre, mit der Entdeckung der Neuen Hebriden beschäftigt war.

die zu Ausgang des Jahrs 1829 von der Gesellschaft im Haag in den Niederlanden zur Vertheidigung der christl. Religion, gekrönt wurde, in seinen Verlag genommen, und wird sie nächstens herausgeben.

Nach der vorgelegten Preisaufgabe sollte vorzüglich eine kritische Uebersicht der innerlichen Beweise für die Aechtheit dieser Bibelschrift gegeben, zugleich der hohe Werth derselben bestätigt, und das Ganze, so viel möglich, populär, für Gebildete, wenn gleich Ungelehrte, bearbeitet werden. Nach diesem Inhalt und in dieser Form ist dem Urtheil der Haager Gesellschaft gemäs die Schrift abgefaßt. Dieselbe ist nicht nur zur Belehrung, sondern auch zur Erbauung für Bibelfreunde überhaupt eingerichtet.

Sie wird in gr. 8. gedruckt, 18 bis 20 Bogen stark, und circa 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 fl. kosten.

Nürnberg, im Dezember 1830.

H. Haubenstricker.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten

Reisen um die Welt.

Herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 1. Bändchen.

Nürnberg.

1830.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten

Reisen um die Welt.

Herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 1. Bändchen.

Nürnberg.

1830.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek aller Reisen um die Welt Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen

Bd.: 3,1

(1830)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.2(3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768272-4